

## Stand und Aufgaben der Frühgeschichtsforschung im Mittelbe-Saale-Gebiet

Von Berthold Schmidt, Halle (Saale)

Mit 3 Abbildungen

Es gibt nur wenige Landschaften in Mitteleuropa mit einer gleichen Siedlungsintensität wie das Mittelbe-Saale-Gebiet. Sein Schwerpunkt lag und liegt am Mittellauf der Saale zwischen Bernburg — Halle — Naumburg schon seit dem Neolithikum, insbesondere aber in der Frühgeschichte. Lediglich das Rheingebiet, vor allem das Mainzer Becken, und der Moldaukessel um Prag weisen eine ähnlich reiche Vergangenheit auf. Die Gunst des Klimas mit einem relativ frühen Frühlingseinzugstermin, die gegliederte, aber nicht zu stark reliefierte Landschaft mit einer genügenden Anzahl von Wasserläufen und nicht zuletzt der gute Boden waren die Ursachen dazu. Andere Faktoren wirkten auch, allerdings nur zeitweise, auf einzelne Randzonen siedlungsfördernd ein. Hier seien nur die Salzgewinnung und die Eisenmetallurgie erwähnt.

Das Mittelbe-Saale-Gebiet umfaßt, wie es schon der Name sagt, den gesamten Saalelauf und den Mittellauf der Elbe, etwa von Dresden bis zur Ohremündung nördlich von Magdeburg und das Wassereinzugsgebiet dieser beiden Flüsse. Es reicht demnach vom Werratal, dem Thüringer Wald, dem Erzgebirge bis zum Fläming und dem Oberharz. Nur bedingt wird hier die Altmark mit dazugerechnet. Das Mittelbe-Saale-Gebiet umfaßt verwaltungsmäßig die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Halle, Magdeburg, Erfurt, Gera und Suhl. Die archäologisch-historische Forschung einschließlich der Bodendenkmalpflege wird in dem genannten Bereich getragen von den Landesmuseen für Vorgeschichte Dresden und Halle sowie dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar. Ein großer Teil der wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Arbeit liegt in einer stattlichen Anzahl von Monographien sowie Einzelaufsätzen vor, weiteres Material zu dieser Studie verdankt der Verfasser den drei genannten Forschungsstellen.

Einführung: Übersicht über die Latènezeit

Nach der Turbulenz während der frühen Eisenzeit (Hallstatt C/D) war die Latènezeit ausgefüllt mit verschiedenen Vorstößen und dem langsamen Einsickern der Jastorf-Kultur, der Beeinflussung und Assimilation der einheimischen Bevölkerung, insoweit sie die kriegerischen Auseinandersetzungen am Ende der frühen Eisenzeit überdauert hatte. Diesen Vorgang hat jetzt K. Peschel (1978, S. 29, Abb. 1) in einer grundlegenden Arbeit über die Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum anschaulich dargestellt. Danach zeichnet sich dieses Eindringen flußaufwärts an Saale, Mulde und mittlerer Elbe von Hallstatt D/Latène A bis Latène B 2/C 1 deutlich ab. Allerdings muß man dieses

Vortasten und Beeinflussen im Zusammenhang mit der gesamten Fundverbreitung im kartierten Gebiet sehen. Vielleicht geht der Blick Peschels zu stark vom Keltischen aus, so daß das „Nichtkeltische“ nördlich der Mittelgebirge zu schnell der Jastorfkultur, und damit sind die Germanen gemeint, zugeordnet wurde. Die von R. Hachmann, G. Kossack und H. Kuhn (1962) vorgebrachten Argumente über ethnische Gruppen zwischen Germanen und Kelten verdienen durchaus Beachtung und sollten nicht ohne weiteres auf die Seite geschoben werden. Sie bilden auch für unser Arbeitsgebiet ein heuristisches Prinzip.

Die endgültige Klärung der Inbesitznahme des Mittelgebirgsvorlandes, etwa von der Unstrutmündung bei Naumburg bis zum Thüringer Wald und elbeaufwärts bis in das Elbsandsteingebirge, durch Germanen, die Einbeziehung des dort ansässigen Substrates und die gegenseitige Durchdringung jener Bevölkerungselemente bis zur Bildung eines neuen Stammes oder der Einbeziehung des Substrates in ein schon vorhandenes, dominierendes stammliches Gebilde kann erst nach systematischer Aufnahme und Publikation aller archäologischer Quellen erfolgen. Desgleichen muß dies auch für die latènezeitlichen Funde des nördlich anschließenden Gebietes, dessen Jastorfcharakter sicher ist, erfolgen. Es ist zu bedauern, daß die diesbezüglichen Dissertationen von K.-H. Otto (1939) über die Ostausbreitung der Germanen im mittleren Elbgebiet und H. Grünert (1957) über die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes nicht publiziert sind.

Etwa während der ersten Hälfte des 1. Jh. v. u. Z., mit Schwerpunkt in Latène D 1, erscheinen im Mittelbe-Saale-Gebiet wenige Körpergräber, deren Parallelen in der Oder-Warthe-Gruppe (Hachmann 1960, S. 43 ff.) zu finden sind. Dies erkannte schon W. Schulz (1928). Ihm folgend, stellte K. Peschel (1978, S. 44 ff.; Karte 3 auf S. 57) die Keramik der Oder-Warthe-Gruppe im Mittelgebirgsraum aus Gräbern und Siedlungen zusammen. Das ergab die stattliche Zahl von 75 Fundplätzen. Diesen Sachverhalt interpretierte K. Peschel (1978, S. 56) als eine neue ethnische und soziale Erscheinung, indem „Teile einer östlich beheimateten Bevölkerung, zu der nach Ausweis der Grabbeigaben auch Frauen und Kinder gehörten“, hier in das Mittelbe-Saale-Gebiet eingedrungen seien. Sie hätten ihren Hausrat mitgebracht und an der Produktion ihrer Keramik in hergebrachter Art mit Beharrlichkeit festgehalten. Die bis jetzt aufgefundenen etwa 25 mit Waffen ausgestatteten Körpergräber der Oder-Warthe-Gruppe im Mittelgebirgsraum des Mittelbe-Saale-Gebietes stehen im Gegensatz zu den waffenlosen Brandbestattungen der einheimischen Männer. Die Vorstöße aus dem Oder-Warthe-Gebiet müssen ohne Verzögerung erfolgt sein. Nach K. Peschel (1978, S. 62) „vermögen diese Gräber die politische Aktivität zu erhellen, die von den Trägern der Oder-Warthe-Gruppe ihren Nachbarn an Elbe und Saale mitgeteilt wurde“. Sich ablösende Mannschaften hätten unter ihren Anführern und mit ihren Familien auf kriegerischen Streifzügen über unser Arbeitsgebiet weiter nach Südwesten gedrängt. Sie hätten auch den Kern des von Ariovist angeführten Heeres, das im Jahre 58 v. u. Z. bei Mühlhausen im Elsaß von Cäsar geschlagen wurde, gebildet. Es ist bemerkenswert, daß bislang hier an Elbe und Saale keine Siedlung aufgedeckt wurde, die nur Keramik der Oder-Warthe-Gruppe enthalten hat, sondern es handelt sich immer nur um wenige Stücke, auch Rand- oder Henkelstücke in sonst einheimischem Milieu. Man darf, um keine Überbewertung dieses Bildes zu erreichen, die große Masse einheimischen Fundmaterials nicht vergessen. Vielleicht sollte man sich überhaupt fragen, ob es sich bei letzteren nicht um eine Stilerscheinung allgemeiner Art handelt, die mit Bevölkerungsbewegungen wenig zu tun hat. So könnte es sich jedenfalls bei den



x-Henkeln (Schmidt-Thielbeer 1967, S. 14) und umgelegten, betonten Rändern der Gefäße handeln. Das im nördlichen Teil des Mittelbegebietes gelegene Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg, zeigt eine Kontinuität von Latène B über die frühromische Kaiserzeit bis in den Anfang der spätrömischen Kaiserzeit. Im Gebiet östlich ebenso wie südlich des Harzes (z. B. Bösenburg, Kr. Eisleben) und an der Saale (z. B. Gröbitz, Kr. Weißenfels) scheint eine Reihe von Siedlungen von Latène C, mindestens aber von D 1 bis zur früh-, teilweise spätrömischen Kaiserzeit bestanden zu haben.

Auch unter den Urnen der Waffengräber von Gräfenhainichen befinden sich „keine ausgesprochen ‚ostgermanisch‘ geprägten Typen“ (Gustavs 1976, S. 160).

Eine vollständige Vorlage und Bearbeitung des gesamten latènezeitlichen Materials des Mittelbe-Saale-Gebietes von Latène A bis einschließlich Latène D 1 bildet ein dringendes Desiderat der Forschung. Anderenfalls ist der Übergang von der Urgeschichte zur Frühgeschichte in unserer Landschaft nicht recht zu verstehen. Das gleiche gilt auch für die Frage eventueller germanischer Burgen während der Latènezeit, insbesondere während der Spätlatènezeit. Der germanische Charakter der von G. Mildner (1973) genannten Anlagen im heutigen Thüringen, vor allem hart nördlich des Thüringer Waldes (Möbisburg, Alteburg bei Arnstadt, Reinsburg) und im Orlagau (Gleitsch bei Obernitz), ja selbst an der Saale unweit Jena (Alter Gleisberg bei Graitschen, Dohlenstein bei Seitenroda, Jenzig bei Jena) muß in Zweifel gezogen werden. Der methodische Weg zur Beantwortung dieser Fragen führt nur über die Kärnerarbeit der exakten Aufnahme, Verarbeitung und Interpretation des gesamten Fundmaterials jener Zeit, das in möglichst kurze chronologische Abschnitte zu untergliedern ist, einer genauen, gründlichen Geländebegehung und der Berücksichtigung der jeweils relevanten gesellschaftlichen Verhältnisse und Erfordernisse.

Der folgende Zeitabschnitt, Latène D 2 oder Eggers A, wird als Teil der nun im Mittelbe-Saale-Gebiet beginnenden Frühgeschichte behandelt werden.

#### Die frühromische Kaiserzeit (30 v. u. Z.—180 u. Z.)

Für die Landschaft an der mittleren Elbe und Saale bietet die Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung einen besonderen Reiz, da hier erstmals, wenn auch nur wenige, kurze schriftliche Quellen zur Verfügung stehen. Sie erlauben eine Überprüfung sowie Ergänzung der mit der archäologisch-historischen Methode gewonnenen Ergebnisse. In der *Geographica* des griechischen Geographen und Historikers Strabon (oder Strabo) von Amaseia (64/63 v. u. Z.—19/23 u. Z.), deren erste Fassung zwischen 29 und 7 v. u. Z. entstand, wird berichtet, daß die Langobarden und Hermunduren jeweils rechts und links der Elbe wohnten. Aus Nachrichten römischer Autoren ist ersichtlich, daß die Langobarden mehr nach dem Unterlauf der Elbe, die Hermunduren aber im Mittelbegebiet saßen.

Mit dem Vorhandensein archäologischer und schriftlicher Quellen für ein und denselben Zeitabschnitt beginnt im Mittelbe-Saale-Gebiet die Frühgeschichte kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung. Gleichzeitig bedeutet das aber auch, daß nun die genaue chronologische Fixierung des archäologischen Fundstoffes noch wichtiger wird, denn die Frage des Althistorikers, in jüngeren Perioden die des Mediävisten an den Archäologen bezüglich der Lokalisation und der Auswirkung eines ganz speziellen, auf das Jahr genau

festlegbaren historischen Ereignisses verlangt eine präzise Antwort. Der kritische Blick von seiten jener historischen Disziplinen ist berechtigt, denn der heutige Stand der Wissenschaft verlangt neben der Analyse und eigenständigen Arbeit in den einzelnen Wissenschaftszweigen eine gemeinsame Synthese. Das erfordert eine Transparenz der Ergebnisse in den einzelnen Wissenschaftszweigen und deren Darstellung in verständlicher Form. Schauen man sich daraufhin die Begriffe und Chronologieschemata der Hallstatt- und Latènezeit an. In der Frühgeschichte bahnt sich Ähnliches an. Bevor man alte Nomenklaturen verwirft und neue aufstellt, sollte man sich genau vergewissern, ob dies für alle Gebiete — und überhaupt — eine Verbesserung bedeutet.

So ist es für das Ende der Latènezeit und den Beginn der frührömischen Kaiserzeit. Ausgehend von P. Reineckes Einteilung La Tène A—D, behandelt R. Hachmann (1960, besonders S. 14) den Abschnitt Latène D als „jüngere vorrömische Eisenzeit“, die er regional verschieden wiederum in 4 Phasen (Frühphase, frühe Mittelphase, späte Mittelphase, Spätphase) von je etwa 30 Jahren unterteilt. Während nun der Begriff Latènezeit aus dem kulturellen Bereich stammt und damit zwar relativchronologisch, aber nicht absolutchronologisch festgelegt ist, stammt der Begriff römische Kaiserzeit aus der politischen Geschichte und ist schon von der Alten Geschichte her mit ganz klaren absoluten Daten behaftet. Wenn die Archäologie diesen Begriff daher mit einem abweichenden chronologischen Inhalt versieht, muß es zu Mißverständnissen kommen. Die römische Kaiserzeit beginnt nun einmal im Jahre 27 v. u. Z. mit der Erhebung Oktavians zum Augustus und nicht erst um Beginn unserer Zeitrechnung mit dem Jahre 1. Die Unsicherheit in der Benennung der letzten 3 bis 4 Jahrzehnte vor unserer Zeitrechnung führte zu einer Fülle verschiedener, oft synonyme Begriffe, wie Übergangszeit, Übergangshorizont, Großromstedter Horizont, Situlenhorizont, Horizont der geschweiften Fibeln, Latène D 2, Spätphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, und schließlich im Zuge der Bearbeitung des römischen Imports, Eggers A.

Erfreulich ist, daß der größte Teil der Autoren zunehmend den Begriff Übergangszeit fallen läßt, denn „Übergangszeiten“ kennt die Geschichte, vor allem die Archäologie, in fast allen Perioden. Es liegt im Wesen der Geschichte ein ständiger Wandel. Aber Aufgabe des Wissenschaftlers ist es, die Zäsuren des Geschehens richtig zu erkennen, zu abstrahieren und zu klassifizieren.

Wenn daher hier aus historischen Erwägungen die Phase Latène D 2 (Reinecke), auch Spätphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Hachmann) oder Eggers A bzw. „Übergangszeit“ genannt, hier mit zur frührömischen Kaiserzeit gerechnet wird, so nur deshalb, um eine allgemein verständliche Einteilung zu gewinnen.

Die relative Chronologie der frühen und späten römischen Kaiserzeit im gesamten freien Germanien wird H. J. Eggers (1951) verdankt. Anhand des römischen Imports stellte er eine relative Chronologie mit den Zeitstufen A, B 1, B 2, C 1, C 2, C 3, D auf. Diese wurde mit Ausnahme von D (= frühe Völkerwanderungszeit) allgemein von der Forschung übernommen. In der absoluten Datierung der Stufen (Eggers 1955) folgt man ihm weniger, sondern setzt seine Stufen meist um 10 bis 40 Jahre jünger an.

Elf Jahre vor H. J. Eggers hatte T. Voigt (1940) für die frührömische Kaiserzeit des Mittelbegebietes eine eigene Chronologie aufgestellt, wobei seine Stufen A, B, C nicht identisch mit denen von Eggers sind. Da Voigts Einteilung von 1940 zu große Zeiträume umfaßte, stellte er später in Anlehnung an H. J. Eggers und die römischen Kaiserdynastien eine neue Untergliederung auf (Voigt 1976, S. 278). Für das nördliche Mittel-



elbegebiet erarbeiteten E. Schmidt-Thielbeer (1967) und R. Seyer (1976) chronologische Einteilungen der frühen römischen Kaiserzeit (Abb. 1).

Bei der großen Zahl der während jener Zeit in den Gräbern vorkommenden Fibeln und deren schnellem Formwandel stützte sich die Einteilung der Fundhorizonte und deren relative Chronologie im wesentlichen auf diese. Als wichtigste Typen der frühen Zeit (Eggers A) ist die Fibel vom Spätlatèneschema mit geknicktem Bügel und die geschweifte Fibel zu nennen. Letztere endet am Anfang von B 1. Ihnen folgen alsbald die Augenfibeln, die in Stufe B 1 überleiten, desgleichen Armbrustfibeln mit drahtförmigem Bügel (Almgren 1923, Gruppe I) und mit breitem Bügelunterteil (Almgren 1923, Fig. 10—13). Dagegen reicht die Rollenkappenfibel von Eggers B 1 bis in B 2, wobei aber ein Wandel von gestreckten zu gedrungeneren Formen, von kurzen zu langen Spiralen und Rollenkappen, vom durchbrochenen zum vollen Nadelhalter zu beobachten ist. Einen ähnlichen Wandlungsprozeß von gestreckter zu gedrungener Form macht die Trompetenfibel während B 1 und B 2 durch.

Eine vollständige Aufarbeitung der Fibeln der frühen römischen Kaiserzeit aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet fehlt bislang. Im Zusammenhang mit den geschlossenen Funden könnte sie Ausgangspunkt einer verbindlichen Chronologie für das gesamte Arbeitsgebiet werden. Die Arbeit von E. Cosack (1979) ist dafür ungeeignet, da er zwar die gesamte Germania libera umfaßt, aber nicht auf den geschlossenen Funden basiert und sein Anliegen ein technolisches ist. Zur Zeit ist eine Aufarbeitung der Fibeln des Mittelbe-Saale-Gebietes noch nicht angebracht, da einige Gräberfelder, z. B. Schkopau, Kr. Merseburg (Schmidt/Nitzschke 1976), und Kleinzerbst, Kr. Köthen (Schmidt-Thielbeer 1971; 1976 a), sich noch im Stadium der Ausgrabung bzw. Veröffentlichung befinden. Außerdem ist die vollständige Vorlage und Neuinterpretation des Gräberfeldes von Großromstedt, Kr. Apolda, durch K. Peschel geplant.

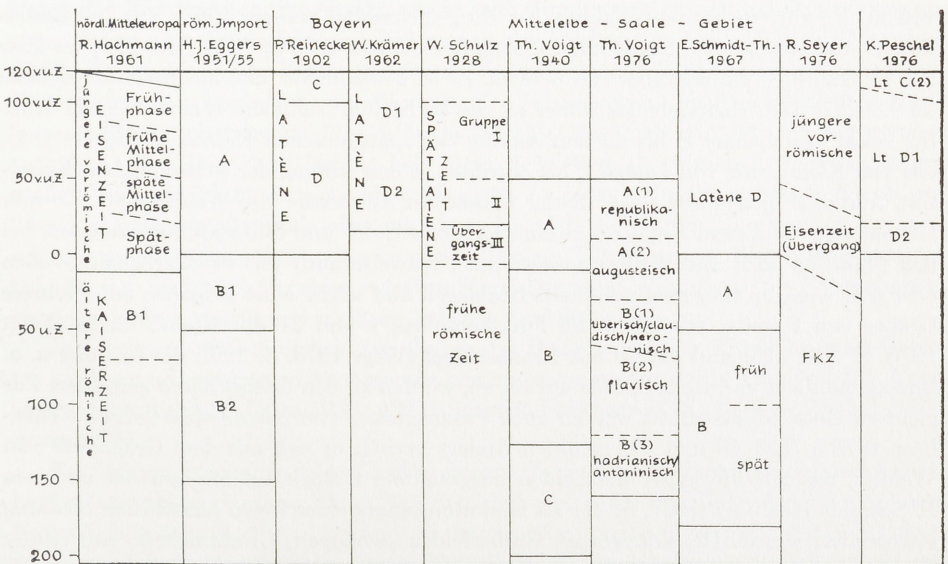


Abb. 1. Chronologische Gliederung der frühromischen Kaiserzeit

Die Menge der Fundplätze und des Fundmaterials der frühromischen Kaiserzeit im Arbeitsgebiet ist beträchtlich. Es handelt sich um Siedlungen, Eisenverhüttungsplätze und Gräberfelder. Zusammenfassende Darstellungen der frühromischen Kaiserzeit mit Verbreitungskarten für das Mittelbe-Saale-Gebiet liegen vor von T. Voigt (1940) und E. Schmidt-Thielbeer (1976 b), für das nördliche Arbeitsgebiet mit Neukartierungen von E. Schmidt-Thielbeer (1967) und R. Seyer (1976).

Im Bestattungsritus herrscht Brandbestattung vor; Körpergräber sind seltene Ausnahmen. Die Beisetzung des Leichenbrandes geschah in Urnen, seltener in organischen Behältern (Leichenbrandhäufchen) während der gesamten frühen römischen Kaiserzeit. Schon in der Stufe Eggers A treten Leichenbrandhäufchen auf. Die signifikanten Gräberfelder jenes Zeitabschnittes bilden die jeweils mehrere Hundert Brandbestattungen (Schkopau etwa 400) umfassenden Gräberfelder von Großbromstedt, Kr. Apolda (Eichhorn 1927), und Schkopau, Kr. Merseburg. Obwohl beide Gräberfelder, die reich mit Waffen ausgestattet sind und keltisch/römischen Import enthalten, unvermittelt stark einsetzen und nur eine relativ kurze Belegungsdauer von etwa 60–70 Jahren aufzuweisen haben, gelang R. Hachmann (1950/51) eine Gliederung des Großbromstedter Gräberfeldes in zwei Horizonte, deren Abfolge K. Peschel (1978) in umgekehrter Reihenfolge vorschlug.

Teilweise schon in augusteischer Zeit (Eggers A) beginnend, sich also mit den Gräberfeldern von Großbromstedt und Schkopau überlappend und bis in Stufe B 2 hineinreichend, sind vor allem aus dem Südteil des Mittelbe-Saale-Gebietes das Gräberfeld von Bornitz, Kr. Zeitz (Voigt 1976), und aus dem Südostteil das Gräberfeld von Prositze, Kr. Meißen (Coblenz 1955), zu nennen. Jedes dieser Gräberfelder enthielt mehrere Hundert Brandbestattungen sowohl von Männern, Frauen und Kindern. Die gleiche Feststellung wurde auch auf den großen, mehr oder weniger vollständig untersuchten Brandgräberfeldern im Norden des Mittelbe-Saale-Gebietes getroffen. Hier sind vor allem das vollständig untersuchte von Wahlitz, Kr. Burg (Schmidt-Thielbeer 1967), mit 369 Bestattungen und Kleinzerbst, Kr. Köthen (Schmidt-Thielbeer 1976 a; 1980), mit bis jetzt über 200 untersuchten Brandgräbern zu nennen. Es ist bezeichnend, daß die Bestattungsplätze im Nordteil des Arbeitsgebietes früher als die im Südteil beginnen. Das Gräberfeld Wahlitz reicht von Latène B bis an den Anfang der spätrömischen Kaiserzeit (Eggers C 1), das von Kleinzerbst von Latène C bis ebenfalls in den Anfang der spätrömischen Kaiserzeit. Alle diese genannten Gräberfelder weisen mit Ausnahme von Wahlitz teilweise sehr kostbar mit römischem Import und einheimischen Gold- und Silberschmiedearbeiten, bei den Männern auch mit Waffen ausgestattete, teilweise auch mit weniger qualitätvollen oder sehr wenigen Beigaben versehene Grablegen und solche ohne Beigaben auf. Mehrere Gräber von Bornitz, vor allem die Fundkomplexe 1 und 21 mit Bronzeimern (Voigt 1976, S. 283, 316) und FK 29 mit Bronzekegel (Voigt 1976, S. 286), die teilweise u. a. Edelmetallfibeln und Reitersporen aufweisen, werden zu den Adelsgräbern gerechnet. Zur gleichen Gesellschaftsschicht werden auch Frauengräber von Kleinzerbst (Schmidt-Thielbeer 1976 b, Taf. 46 und 47) gehören. Anders verhält es sich mit dem Gräberfeld von Wahlitz, das gleichförmiger bescheiden ausgestattete Gräber aufzuweisen hat und von E. Schmidt-Thielbeer (1967, S. 21) als Bestattungsplatz einer freien bäuerlichen Siedlung interpretiert wurde. Die kurzlebigen Gräberfelder (Schkopau, Großbromstedt) mit relativ großem Anteil von Waffen deuten die Bearbeiter als einen Vorstoß von Gruppen in Form früher Gefolgschaften von Nord nach Süd in ein Gebiet, in dem sie eine verwandte ger-



manische Bevölkerung vorhanden. Die Aufgabe dieser Gräberfelder kann als Assimilationsvorgang und in gewissen Auflösungserscheinungen der Gefolgschaften gesehen werden, indem die neuen Gebiete dem Stamm inkorporiert wurden (Werner 1942). Die Gräberfelder des 1. und 2. Jh. zeigen die soziale Gliederung des Stammes in Adel und gemeinfreie bäuerliche Bevölkerung. Für das Mittelelbe-Saale-Gebiet überliefern die römischen Schriftsteller den Stamm der Hermunduren. Sie berichten für das 1. Jh. von einem König (rex) der Hermunduren und der Einflußnahme der Hermunduren auf deren Nachbarstämme, wie Markomannen und Chatten.

Die zukünftige Forschung wird, ausgehend von vollständig oder fast vollständig ausgegrabenen Gräberfeldern diesem Wandel in der Gesellschaftsstruktur nachzugehen haben. Verheißungsvolle Ansätze dazu liegen bereits vor. Ein großer Nachholebedarf besteht bei der Erforschung von Siedlungen. Dies ist ein dringendes Desiderat der Forschung, denn erst die Zusammenschau und der Vergleich von Bestattungsplatz, Siedlung und eventuellen anderen Produktionsstätten erlaubt ein volles Erkennen der damaligen historischen Situation und deren Veränderung. Über Sondierungen ist man noch nicht hinausgekommen. Diese sind in den Materialzusammenstellungen der genannten Autoren (Schulz, Voigt, Schmidt-Thielbeer, Seyer) aufgeführt. In Wahlitz (Schmidt-Thielbeer 1967, Taf. 2) liegen zwei gleichzeitige Gräberfelder nur knapp 700 m voneinander entfernt auf schwachen Erhöhungen (Elbsanddünen). Die zum Hauptgräberfeld gehörende Siedlung beginnt nur etwa 50 m südöstlich des Gräberfeldes und liegt an einem ehemaligen See. Die zum 2. Gräberfeld gehörende Siedlung ist nur etwa 100 m von diesem entfernt. In den Siedlungen lagen, wie es auch sonst häufig beobachtet wurde, Eisenschlackenreste, die auf siedlungseigene Eisengewinnung und -verarbeitung hinweisen. In Bösenburg, Kr. Eisleben, zeigte sich eine in einzelne Komplexe aufgelöste Siedlung mit Keramik von Latène D 1 durchgehend bis zum 4. Jahrhundert (Eggers C 2) auf einer Terrasse längs des Baches. Das dazugehörige Gräberfeld liegt etwa 100 m entfernt am Hang, der Eisenverhüttungsplatz an einem nach Nordwesten gerichteten Bergvorsprung, etwa 150 m vom Gräberfeld und 250 m von der Siedlung entfernt (Schmidt/Nitzschke 1980). Es ist das große Verdienst von T. Voigt (1964) im Zuge der Ausgrabung von Eisenschmelzöfen (Rennöfen) bei Riestedt, Kr. Sangerhausen, die archäologischen Quellen zur Eisengewinnung im Mittelelbe-Saale-Gebiet zusammengestellt und ausgewertet zu haben. Nach ihm kann bislang kein Rennofen „älter als mittlere Latènezeit, ja mit großer Wahrscheinlichkeit nicht älter als späte Latènezeit datiert werden“. Es sei auf Grund der Scherbenbefunde aber auch möglich, daß die hiesige Eisengewinnung „erst seit der augusteischen Zeit“ einsetze. Die dichteste Häufung von Eisenschlackenresten befindet sich im Mittelbegebiet zwischen Magdeburg und Wittenberg, wo Raseneisenerz an vielen Stellen ansteht und somit zu örtlicher Produktion anregte.

Das Problem der ethnischen Zuordnung der Bodenfunde des Mittelbe-Saale-Gebietes zu einem oder mehreren Stämmen ist erst andeutungsweise gelöst (Schulz 1928; Voigt 1940; 1958; 1976; v. Uslar 1938; 1972; Schmidt-Thielbeer 1967; 1976 b; Peschel 1968; Seyer 1976).

Bei Strabon werden kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung Hermunduren und Langobarden zusammen erwähnt. Sie sollten damals beide rechts und links der Elbe wohnen. Kurze Zeit später (3 v. u. Z.) wird eine hermundurische Gruppe im heutigen Franken, wahrscheinlich in Mainfranken, angesiedelt. Skeptisch dazu äußern sich C. Pescheck und D. Timpe (1978, S. 107, 128 f.). Für das Jahr 5 u. Z. berichtet der römische Offizier



Velleius Paterculus, daß die Elbe an den Grenzen der Hermunduren und Semnonen vorbeiflösse und die Truppen beider Stämme sich vereinigt hätten. Im 1. Jh. u. Z. greifen Hermunduren in die Geschieke der nachweislich in Böhmen lebenden Markomannen ein, außerdem kommt es im Jahre 58 zu einer Auseinandersetzung mit den Chatten. Mit gutem Grund schreiben daher die genannten Autoren das Fundmaterial im Mittelbegebiet einschließlich des nach Thüringen vorstoßenden Großromstedter Horizontes den Hermunduren zu. Die zunächst schwach besiedelte Altmark schreibt E. Schmidt-Thielbeer (1967, S. 35) den Langobarden zu, deren Kern an der Niederelbe südöstlich von Hamburg saß. Nördlich der Hermunduren, im Havelgebiet, werden die Semnonen lokalisiert. R. Seyer (1976, S. 83 ff.) dagegen weist auf die Angabe bei den römischen Schriftstellern hin, daß die Semnonen ein großer Stamm seien und deren Siedlungsgebiet mehr als das Havelgebiet umfassen müsse. Sie schreibt daher die Altmark und den „Magdeburger Raum“ den Semnonen zu, bekennt aber selbst, daß der Unterschied im Fundmaterial der Elbgermanen zu schwach sei, um klare Stammesgrenzen herauszuarbeiten und ist für fließende Grenzen zwischen diesen Stämmen. Das dürfte, wenigstens für das Magdeburger Gebiet nicht unwidersprochen bleiben und wird der zukünftigen Forschung anheimgestellt.

Wichtiger aber ist die Tatsache, daß R. von Uslar (1938) auf Grund der Materialaufnahme in Thüringen feststellte, daß die dortige Keramik seit einem gewissen Zeitpunkt, er nennt dafür das 1. bis 3. Jh., zunehmend von der des hermundurischen Kerngebietes abweicht, schärfer profiliert und stärker verziert wurde und abgesetzte Standfüße zeigt. Er nahm dieses Gebiet zusammen mit den sich westlich anschließenden Landschaften und bezeichnete es als rhein-wesergermanischen Kreis. Äußerst brisant für die gesamte archäologische Methode wird es aber, wenn man anhand dieser keramischen Unterschiede zwischen Thüringen und dem Mittelbegebiet unser Arbeitsgebiet dadurch in zwei verschiedene Stämme teilt. R. v. Uslar sah in dem rhein-wesergermanischen Teil Thüringens die Hermunduren und setzte diese gegen das Mittelbegebiet ab. Dagegen meinte E. Schmidt-Thielbeer (1976 b, S. 391), daß die vorgermanische Substratbevölkerung im Südwesten unseres Arbeitsgebietes, bevor sie vom Horizont Großromstedt überlagert wurde, starker keltischer Beeinflussung ausgesetzt gewesen sei und nach Assimilation beider Komponenten, Substratbevölkerung und Horizont Großromstedt, wieder stärker in Erscheinung getreten wäre. K. Peschel (1968, S. 198) nimmt eine vermittelnde Haltung ein. Er meint, es erwache auf „der ‚keltisch‘ bestimmten Latènegrundlage . . . nach dem Zurückweichen des Großromstedter Horizontes, aber nicht ohne dessen Einfluß, auch am Nordrand des Thüringer Waldes wie überall im westlichen Mittelgebirgsraum jener archäologische Formenkreis der frühen Kaiserzeit, als dessen Träger die Stammesgruppen der Rhein-Weser-Germanen nunmehr in das Licht der Geschichte treten“. Hier sei die Frage erlaubt, ob die hier genannten Substrate tatsächlich eine derartige stammesbildende Kraft besaßen, um sich von den mächtigen Hermunduren zu lösen. Von Interesse ist ein Gräberfeld von Schlotheim, Kr. Mühlhausen, da es im Westteil unseres Gebietes liegt und mit Brandbestattungen elbgermanischer Form beginnt, aber am Ende des 1. Jh. in der Keramik einen Wechsel zu Tongefäßen mehr rhein-weser-germanischer Art vollzieht. Es handelt sich hier um kulturelle Veränderungen ohne einen Wechsel der Bevölkerung. Die Forschung wartet mit Interesse auf die Vorlage dieses Gräberfeldes. Der rhein-weser-germanische Charakter der Funde ist ebenso in Mainfranken zu beobachten. C. Pescheck (1978, S. 108) datiert diesen dort sehr richtig erst „ab fortgeschrittener Stufe



B 2, vielleicht infolge eines wieder wirksamer werdenden ‚keltischen‘ Substrats“. Aufgabe der künftigen Forschung ist es, die genaue Zeitstellung dieser rhein-weser-germanischen Keramik und des dazugehörigen Fundmaterials herauszustellen, sowohl in Thüringen, als auch in den westlich anschließenden Gebieten bis hin zum Rhein. In Thüringen hat es den Anschein, daß diese Keramik erst richtig in Eggers B 2 einsetzt und noch stark in C 1 hinüberreicht.

Die spätrömische Kaiserzeit (etwa von 180–375 u. Z.)

Die spätrömische Kaiserzeit umfaßt die Stufen Eggers C 1, C 2 und C 3. Die oben vorgenommene Angabe absoluter Daten ist nur als ungefähr zu betrachten. Sie signalisiert aber gleichzeitig historische Ereignisse, die Zäsuren darstellen. Gegen 180 waren die Markomannenkriege beendet, 375 brachen die Hunnen in das Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres ein, was alsbald sowohl schwere Folgen für Europa als auch insbesondere für das Mittelbe-Saale-Gebiet heraufbeschwören sollte. Die chronologische Ordnung des Fundmaterials wird in Abb. 2 dargestellt.

Das Fundmaterial der spätrömischen Kaiserzeit, nun auch in der Altmark, ist sehr umfangreich. Aufarbeitungen und Auswertungen stammen von O. Felsberg (1929), W. Schulz (1933; 1953), F. Kuchenbuch (1938), R. v. Uslar (1938), G. Mildenerger (1939; 1970), G. Behm (1943), B. Schmidt (1960; 1964; 1968; 1976; 1981), E. Meyer (1960; 1969; 1971; 1976), R. Laser (1963; 1965). Bedeutende Einzelbeiträge lieferten J. Werner (1938; 1973), A. Radnoti (1967); S. Dušek (1967), K. Godłowski (1970), E. Keller (1974).

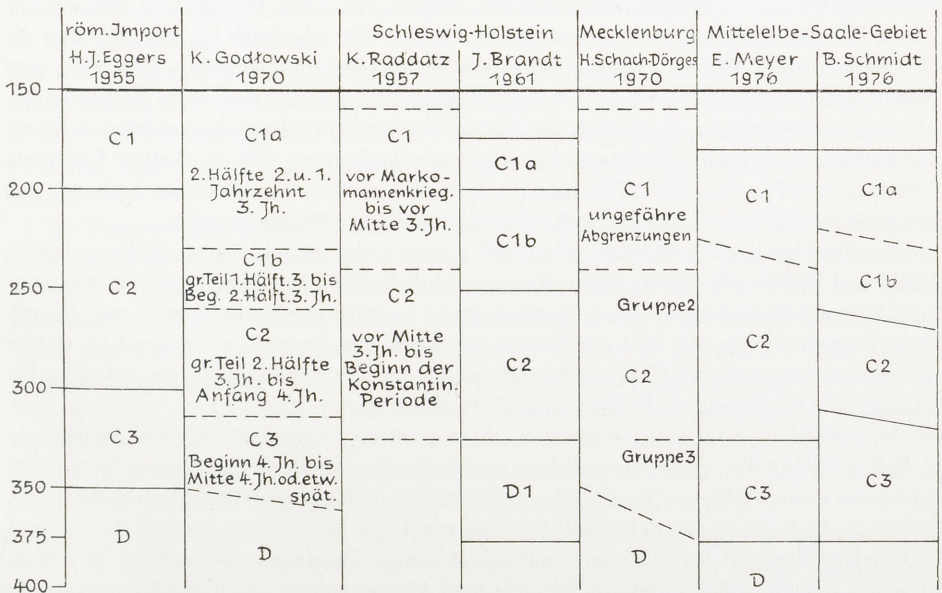


Abb. 2. Chronologische Gliederung der spätrömischen Kaiserzeit

Zunächst ist es bemerkenswert, daß für diesen gesamten Zeitraum für das Mittelbe-Saale-Gebiet nicht eine schriftliche Nachricht vorliegt, kein Stammesname erwähnt wird. Die letzte Nennung von Hermunduren fällt in die Zeit der Markomannenkriege zwischen 166 und 175, als diese in die römische Provinz Rätien einfielen.

Die archäologischen Quellen lassen sich aufgliedern in Brandgräberfelder, Körpergräberfelder, gemischtbelegte Bestattungsplätze, Siedlungen, Opferplätze, Funde von burgartigen Bergen und Einzelfunde, hinter denen sich meist eine der aufgezeigten Fundgattung verbirgt. Neuere Verbreitungskarten finden sich bei W. Schulz (1953), B. Schmidt (1964; 1968; 1976), G. Mildenerger (1970), E. Meyer (1976).

Das Fundmaterial des uns tangierenden Elb-Havel-Gebietes schrieb O. Felsberg (1929) den Semnonen zu, das der Altmark bis zur Colbitz-Letzlinger Heide stellte F. Kuchenbuch (1938) zusammen und wertete es als Hinterlassenschaft der Langobarden. Die Vorlage und Bearbeitung der Funde aus den drei sächsischen Bezirken wird E. Meyer verdankt. Seine exakte chronologische Gliederung in die Zeitstufen Eggers C 1, C 2, C 3 ist vorbildlich und wird nach einer derartigen Aufgliederung des Materials auch des übrigen Mittelbe-Saale-Gebietes historische Vorgänge transparent werden lassen. Im wesentlichen teilt er die Funde beiderseits des Elbustromtales zwischen Torgau — Riesa — Dresden und östlich davon den Burgundern, die im Bereich der Weißen Elster und Pleiße den Elbgermanen (Hermunduren) des Saalegebietes zu. Die Brandgräberfelder Thüringens legte G. Mildenerger in einer Monographie (1970) vor. Er möchte die von ihm behandelte Brandgräberkultur in Thüringen schon mit dem Großstamm der Thüringer gleichsetzen (1970, S. 13), da er nachweisen konnte, daß sich die Keramik, Fibeltypen und sonstigen Hinterlassenschaften innerhalb dieser brandbestattenden Bevölkerung ungebrochen weiterentwickeln und die späten Formen sich dann im letzten Drittel des 3. Jh. sowohl in den jüngsten Urnengräbern, als auch in den frühen Körpergräbern vom Typ Haßleben finden. Es handelt sich demnach lediglich um einen Wechsel der Bestattungssitten. Die Thüringer selbst sind erst für die Zeit um 400 schriftlich bezeugt. Da aber die Bevölkerung des Mittelbe-Saale-Gebietes während der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit noch mannigfachen Einflüssen und auch wohl Bevölkerungszuzügen ausgesetzt war, bevor sich der Stammesverband der Thüringer etablierte, würde der Verfasser den Namen Thüringer lieber erst seit der Zeit um 400 verwenden. Es könnte höchstens von Hermunduren/Thüringern gesprochen werden, was aber doch bedeutet, daß wir es eben nicht genau wissen. Doch halte ich diese Frage für zweitrangig.

Die Brandgräber des nördlichen Mittelbe-Saale-Gebietes publizierten R. Laser (1963; 1965) und B. Schmidt (1960; 1964). Es ist ersichtlich, daß hier die Sitte der Brandbestattung länger geübt wurde und im Nordharzgebiet westlich der Saale Körper- und Brandbestattungssitte noch eine Zeit gemeinsam nebeneinander bestanden, während im Gebiet östlich der unteren Saale die Brandbestattung bis an das Ende von Eggers C 3, d. h. bis an das Ende der römischen Kaiserzeit, vorherrschend war.

Ausgehend von der Untersuchung eines größeren Brandgräberfeldes bearbeitete G. Behm (1943) die spätkaiserzeitlichen und frühvölkerwanderungszeitlichen Funde des Mittelbe-Havel-Gebietes. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Arbeit ungedruckt blieb, zumal das Material zu einem beachtlichen Teil vernichtet ist.

Die Bevölkerung des mittleren Saalegebietes und Thüringens behandelte W. Schulz in vielen Einzelbeiträgen und vor allem in zwei Monographien, die den Adelsnekropolen von Haßleben, Kr. Erfurt, und Leuna, Kr. Merseburg, gewidmet sind (1933; 1953).



Bei der Fülle der Fundplätze, des Fundmaterials und dem kleinräumigen Wechsel der Bestattungssitten ist es nicht einfach, hier eine Übersicht und eine klare Interpretation vorzulegen. Aus diesem Grunde sind der sehr verdienstvollen chronologischen Studie von E. Keller (1974), in der Funde und Bestattungssitten der Landschaft zwischen Alpen und Thüringer Wald sowie des Mittelbe-Saale-Gebietes behandelt wurden, einige Fehlinterpretationen unterlaufen. Der Verfasser untergliederte daher die spätrömische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit des Mittelbe-Saale-Gebietes in einzelne archäologische Gruppen, nicht etwa Kulturen, hinter denen nicht besondere Stämme stehen bzw. stehen müssen (Schmidt 1976, S. 342—354). Dabei besteht insofern bewußt eine Inkonsequenz, als ich die „Wechmarer“ brandbestattende Gruppe von der körperbestattenden „Haßlebener“ Gruppe, ebenso die „Großbadegaster“ von der „Niemberger“ Gruppe getrennt habe, obwohl es sich bestimmt bei der Wechmarer und Haßlebener Gruppe um die gleiche, sich fortentwickelnde Bevölkerung in der gleichen Landschaft handelt, wenn auch die Haßlebener Gruppe dann ein größeres Areal einnimmt. Der Verfasser ist aber der Meinung, daß mit diesen Schablonen eine gewisse Abstraktion erreicht werden kann, um die historischen Vorgänge jener Zeit überschaubarer zu machen. Daß die Benennung nach einem charakteristischen Fundplatz und nicht nach einer Landschaft erfolgte, geschieht in Anwendung bewährter archäologischer Methoden. Die Wechmarer Gruppe (Wechmar, Kr. Gotha) ist in Thüringen und im südlichen Teil des Bezirkes Halle zu lokalisieren, umfaßt demnach fast genau das von G. Mildenerger (1970) bearbeitete Gebiet. Sie bildet die Fortsetzung der rhein-wesergermanisch beeinflussten Bevölkerung der frühromischen Kaiserzeit (von Uslar 1938). Im Verlauf von C 1 ist zunehmend ein Nachlassen dieses westlichen Einflusses und die erneute Betonung der elbgermanischen Formen zu bemerken. Einzelne rhein-weser-germanische Elemente leben auch in spätrömischer Zeit noch fort (Mildenerger 1970, S. 83). Bei der Wechmarer Gruppe war Brandbestattung üblich. Es kommen meist Urnengräber, teilweise aber auch Leichenbrandgräber ohne Tongefäß vor. In der Gemarkung Wechmar, Kr. Gotha, liegt der mit 280 Brandbestattungen, davon 169 Urnengräber und 111 Leichenbrandgräber („Brandgruben“, wohl Leichenbrandhäufchen), bislang größte und wichtigste Bestattungsplatz dieser Gruppe (Mildenerger 1970, S. 157). Die Veröffentlichung ist durch H. Kaufmann, Dresden, vorgesehen. Zahlreicher römischer Import zeigt Kontakte dieser Gruppe mit dem provinzialrömischen Gebiet am Rhein.

Im Fundmaterial herrschen bauchige Schalen mit hohem Hals und flächenfüllendem Strichornament oder plastischem Ornament vor. Auch Stengelfüße sind an Schalen noch mehrfach vertreten. Die Brandgräber enthalten zunächst in Stufe C 1 Fibeln mit hohem Nadelhalter und kleine Scheibenfibeln, in C 2 handelt es sich meist um größere Scheibenfibeln und Fibeln mit rhombischem Fußabschluß (Elbfibeln, Almgren Gruppe VI, 174 bis 177). Die Haßlebener Gruppe, auch Leuna-Haßlebener Gruppe genannt, bildete sich im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts heraus. Sie stellt eine Fortsetzung der Wechmarer Gruppe dar, wobei der elbgermanische Charakter voll zur Geltung kommt. Zunächst legte der Adel kostbar ausgestattete, nord-südlich ausgerichtete, gestreckte Körpergräber an. Das besonders durch vortreffliche Goldschmiedearbeiten und römischen Import hervorgehobene Gräberfeld von Haßleben, Kr. Erfurt, ist die namengebende Nekropole (Schulz 1933). In kurzer Zeit übernahm auch die übrige Bevölkerung diesen Bestattungsritus. Auf einer ganzen Reihe von Gräberfeldern beginnt die Belegung in C 1 mit Brandgräbern der Wechmarer Gruppe und setzt sich mit Körpergräbern Haßlebener Prägung fort. Es handelt



sich hierbei nicht um eine kurze Episode nur mit Gräbern von Adligen (nobiles), während die einfachere Bevölkerung etwa in Brandgräbern bestattet worden wäre, sondern es lassen sich auch recht bescheiden ausgestattete Körpergräber nachweisen. Ein sozialer Unterschied zwischen Brand- und Körpergräbern könnte höchstens im Erweiterungsgebiet der Haßlebener Gruppe, im ehemals zur westlichen Großbadegaster Gruppe gehörenden Bereich, im Nord- und Ostharzvorland bis zur Saale, angenommen werden. Dort tauchen um und kurz vor 300 unvermittelt Körpergräber Haßlebener Gepräges neben Brandgräbern, die weit in das 4. Jh. hineinreichen, auf. Die Haßlebener Gruppe kann in zwei Horizonte gegliedert werden:

- I. Letztes Drittel des 3. und Beginn des 4. Jh. (etwa 260/270—310; Eggers C 2)
- II. 4. Jahrhundert (etwa ab 310) bis 1. Hälfte 5. Jh. (Eggers C 3 und frühe Völkerwanderungszeit)

Der I. Horizont umfaßt die mit kostbaren Beigaben ausgestatteten Körpergräber von Haßleben, Leuna, Dienstedt, Nienburg, Emersleben. Unter der Keramik tauchte damals unvermittelt eine größere Anzahl von dunkelgrauen bis schwärzlichen, auf der Töpferscheibe gedrehten Gefäßen aus fein geschlämmtem Ton auf. Diese Ware weist darauf hin, daß Töpfer aus den römischen Gebieten — die besten Parallelen sind im Mainmündungsgebiet zwischen Frankfurt und dem Kastell Alzey zu finden —, die wahrscheinlich bei der Durchbrechung des Limes von Anführern hiesiger Gefolgschaften als Kriegsgefangene mitgenommen worden waren, im Saalegebiet für die Nobiles gearbeitet haben. Eine derartige Töpferei scheint jetzt durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Wehmar im Kreise Gotha aufgedeckt worden zu sein. Die Germanenforschung wäre außerordentlich dankbar, wenn dieser Befund bald publiziert würde. Bald wurde die Herstellungstechnik auch von einfacheren germanischen Töpfereien übernommen, wobei Qualitätsunterschiede deutlich zu bemerken sind. Von den Metallgegenständen sind Körbchen- und Beilanhänger, Halsringe mit birnenförmiger Öse, Pfeilspitzen aus Silber (nicht zum praktischen Gebrauch, sondern nur als Würdeabzeichen!), große Scheibenfibeln, Dosenfibeln, Schildfibeln und Fibeln mit rhombischem Fußabschluß (Elbfibeln) sowie römischer Import (Löffel, Kasserolen, Weinservice mit Schöpfkellen und Sieb, Bronzeimer, Silberbecher und -schalen) zu nennen.

Im Horizont II sind die Gräber zunehmend einfacher ausgestattet, auch bestehen die Fibeln einfacher Art (späte Form der Elbfibel, Armbrustfibeln mit gestrecktoalem Fuß, breite Blechfibeln) meist nur noch aus Bronze. Auch das Gräberfeld von Dienstedt, Kr. Arnstadt, dessen reich ausgestattetes Hauptgrab zum Horizont I gehört, muß noch weitere, einfache, späte Gräber enthalten haben. Eins der spätesten Grabinventare der Haßlebener Gruppe stellt Grab 1 von Körner, Kr. Mühlhausen, dar (Schmidt 1964, S. 328—331). Signifikant sind der Dreilagenkamm mit flachgewölbtem Rücken, Glasperlen mit aufgesetzten Augen, eine späte Elbfibel und vor allem eine breite Blechfibel mit quergewölbtem Bügel und rhombischem Fuß, eine Nebenserie zur Niemberg-C-Fibel.

Die Großbadegaster Gruppe (Großbadegast, Kr. Köthen) siedelte etwa im Gebiet zwischen dem Unterlauf der Weißen Elster/Pleiß, der Ohre, dem Nordostharz und dem Fläming. Bei ihr ist zunächst Brandbestattung gebräuchlich. Ein größeres Gräberfeld im Südteil des Gebietes wurde bei Zauschwitz, Kr. Borna, untersucht (Meyer 1969). Im Verlauf von Eggers C 2 kamen im Südteil, etwa südlich der Linie Halle — Leipzig und westlich der Saale nord-südlich ausgerichtete Körpergräber auf, mit Ausstattungen, die der Haß-



lebener Gruppe ähneln bzw. zuzuordnen sind. Das Kernstück der Großbadegaster Gruppe im Köthener Land bis zur Saale verblieb bis zum Ende der römischen Kaiserzeit bei der Brandbestattung (Schmidt 1960; Laser 1965).

Das Fundgut läßt sich auf die dort schon vorhandenen Formen der frührömischen Kaiserzeit zurückverfolgen. Das Gräberfeld von Großbadegast mit bis jetzt 55 geborgenen und etwa ebensovielen zerstörten Gräbern zeigt diese Herleitung besonders gut und enthält auch ein im Mittelbe-Saale-Gebiet hier in dieser Gruppe mehrfach vorkommendes Knopfenkelgefäß.

Einige Brandgräberfelder der Großbadegaster Gruppe wurden von der frührömischen Kaiserzeit bis in die spätrömische Kaiserzeit belegt (Schmidt-Thielbeer 1967). Auch auf dem Urnengräberfeld von Großkühnau, Stkr. Dessau, das bis jetzt 210 Gräber erbrachte, ist eine Kontinuität von den Hermunduren bis zur Großbadegaster Gruppe möglich (Laser 1965, S. 50). Das schon hart westlich der Saale liegende Gräberfeld von Großwirschleben, Kr. Bernburg, beginnt in der frührömischen Kaiserzeit (Eggers B 2) mit Brandgräbern, die u. a. Fibeln mit Sehnenhülse enthalten, findet seine Fortsetzung mit Brandgräbern der Großbadegaster Gruppe und hat im 4. Jh. auch Körpergräber Hablebener Art neben späten Brandgräbern aufzuweisen.

Bei der Großbadegaster Gruppe waren während der Zeit um 200 und in der ersten Hälfte des 3. Jh. (Eggers C 1) streng gegliederte, zweiteilige Schalen mit stark abgesetztem, fast senkrechtem Hals und kleiner wulstartiger Randlippe gebräuchlich. Diese sind vergesellschaftet mit Fibeln mit hohem Nadelhalter (Almgren Gruppe VII). Der Übergang zur zweiten Hälfte des 3. Jh. und der Zeit um 300 bildete formmäßig keine Zäsur, sondern die Übergänge waren gleitend. So trugen die Gefäße in beiden Zeitabschnitten Strichornament in Form von Vorhangbögen oder Sparrenbändern. Sowohl die Schalenform der Gefäße als auch das Ornament zeigen ebenso wie das zahlreiche Vorkommen von Fibeln mit hohem Nadelhalter einen Einfluß der nördlichen Elbgermanen auf die Großbadegaster Gruppe an. In diesem Zusammenhang verdient das Vorkommen von Knopfenkeln Beachtung, die in der Großbadegaster Gruppe immerhin auf 8 Fundplätzen, meist Gräberfeldern, vertreten sind. Die Verbreitung der Knopfenkelgefäße umfaßt vor allem Ostholstein, Westmecklenburg und die Prignitz. Dagegen sind die zwischen diesem Gebiet und der Großbadegaster Gruppe liegenden Landschaften faktisch frei davon. In der Altmark gibt es unter Tausenden von Schalenurnen nur zwei, und im Elb-Havel-Gebiet, das ebenfalls Tausende von Urnen dieser Zeit erbrachte, sogar nur eine Knopfenkelschale. In der Wechmarer Gruppe kommen sie übrigens überhaupt nicht vor (Schmidt 1964; 1981 mit Karte). Es dürfte sich hier um mehr als nur eine geistige Beeinflussung des Mittelbe-Saale-Gebietes seitens der nördlichen Elbgermanen handeln. Ein Zuzug von geringen Bevölkerungsteilen ist wahrscheinlich.

Die Großbadegaster Gruppe benutzte in der zweiten Hälfte des 3. Jh. und um 300 (Eggers C 2) anfangs noch Fibeln mit hohem Nadelhalter, vornehmlich aber Scheibenfibeln, Dosenfibeln, Elbfibeln, Schildfibeln (Almgren Gruppe VI,2), Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Almgren Gruppe VI,1).

Der jüngste Abschnitt der Großbadegaster Gruppe umfaßt das 4. Jh., etwa von 310 bis 375 u. Z. (Eggers C 3). Er wird charakterisiert durch Urnengräber mit ungegliederten, unverzierten oder nur wenig verzierten bauchigen Töpfen sowie flachen, meist zweigliedrigen Schalen mit facettiertem Bauchumbruch oder mit Schraubenfurchen, ferner durch Armbrustfibeln mit spitzem Fußabschluß und späten Fibeln mit umgeschlagenem Fuß



Zethlingener Gruppe. Ihr Siedlungsgebiet umfaßte die Altmark und das nordwestlich anschließende Gebiet, das zu Beginn der spätrömischen Kaiserzeit einen Bevölkerungszustrom wohl von Nordwesten her erhielt (Kuchenbuch 1938; Schmidt 1974). Das namengebende Urnengräberfeld von Zethlingen, Kr. Kalbe/Milde, hat bis jetzt etwa 700 Urnengräber erbracht (Worbs 1980). Die Ausgrabungen werden fortgesetzt. Es sind mindestens noch mehrere hundert Gräber zu erwarten. Als Beigaben dominierten im 3. Jh. (Eggers C 1) in der Altmark Fibeln mit breitem Fußabschluß und, teilweise auch noch in C 2, Fibeln mit hohem Nadelhalter (Almgren Gruppe VII) sowie kleine Scheibenfibeln. In C 2 kommt die Fibel mit rhombischem Fußabschluß (Elbfibel) häufiger vor. Die Zethlingener Gruppe reicht noch in die frühe Völkerwanderungszeit hinein. Ethnisch repräsentiert sie die Langobarden.

Die Burger Gruppe. Sie erstreckte sich etwa von Genthin im Norden bis Schönebeck/Elbe im Süden und war vor allem auf dem schlechten, sandigen Boden östlich des Elbebogens bei Magdeburg verbreitet. Das namengebende Gräberfeld mit über 450 Urnengräbern dieser vom 3. bis in das 5. Jh. Brandbestattung ausübenden Bevölkerung ist das vom Flugplatz bei Burg-Gütter (Behm 1943; Schmidt 1970; Schmidt-Thielbeer 1970, S. 185 f.). Die Vorlage dieses Gräberfeldes als Gemeinschaftsarbeit von G. Behm-Blancke und B. Schmidt ist geplant. Als Urnen wurden meist flache Schalen verwendet, die selten Beigaben, wie Fibeln, Kämmen und Perlen, enthalten. Das große Gräberfeld von Burg erbrachte lediglich 5 Fibeln. Ähnlich verhält es sich mit den anderen Urnengräberfeldern der Burger Gruppe. Das Urnengräberfeld von Loitsche, Kr. Wolmirstedt, mit bis jetzt mehreren hundert Urnengräbern hat kaum Beigaben erbracht (Stahlhofen 1977). Die Burger Gruppe weist insgesamt einen stärkeren Einfluß aus dem Elb-Havel-Gebiet auf.

Insgesamt bildet ein Teil der hier aufgezeigten Gruppen (Wechmarer, Haßlebener, Großbadegaster Gruppe) von der Ohre im Norden bis zum Thüringer Wald im Süden, von der Weißen Elster/Pleiße bis in die Gegend von Mühlhausen eine gewisse Einheit, die teilweise aus den jeweils benachbarten oder weiter entfernten Gebieten beeinflusst war oder eventuell sogar von dort Bevölkerungszuzug erhielt und damit ein Lokalkolorit erzeugte. Dieses Kernland des Mittelbe-Saale-Gebietes bildete in der spätrömischen Kaiserzeit und, wie wir noch sehen werden, auch in der frühen Völkerwanderungszeit einen Schmelztiegel vielfältiger Einflüsse. In den Brand- und Körpergräbern ist das fast völlige Fehlen von Waffen bemerkenswert, denn die spätrömische Kaiserzeit war stark von kriegerischen Ereignissen begleitet, auf die u. a. der Edelmetallreichtum in den Gräbern zurückzuführen sein dürfte. Ein Teil der Bevölkerung muß sich an der Durchbrechung des Limes im 3. Jh. beteiligt haben. Von diesen Zügen scheinen manche Teilnehmer nicht zurückgekehrt, sondern im sich neu bildenden Stamm der Alamannen aufgegangen zu sein (Roeren 1960; Werner 1973; Schmidt 1981). Bezeichnend ist, daß ein Teil der gefundenen römischen Münzen Prägungen gallischer Sonderkaiser darstellt. Es erhebt sich die Frage, ob es sich hier um einheimische Kriegergruppen, etwa in Form von Gefolgschaften, handelte, die zeitweise als römische Hilfstruppen fungierten, oder ob der Edelmetall- und Münzreichtum u. a. Ausdruck römischer Subsidien darstellt, um die Germanen des Mittelbe-Saale-Gebietes im Rücken der Alamannen zu Verbündeten der Römer zu gewinnen. A. Radnoti (1967) identifizierte sogar die Germanen unseres Gebietes mit dem Stamm der Juthungen. Die in Kürze zu erwartende Veröffentlichung der römischen Münzfunde durch R. Laser wird die Forschung in dieser Frage hoffentlich ein Stück weiterbringen.



Siedlungen der spätrömischen Kaiserzeit wurden bislang noch nicht vollständig untersucht bzw. publiziert. Der Verfasser selbst konnte ein Rechteckhaus, wahrscheinlich mit Vordach, einer Kammacherwerkstatt bei Quenstedt, Kr. Hettstedt, freilegen (Schmidt 1967). G. Behm-Blancke (1973, S. 25) berichtet von der Untersuchung eines Adelshofes des späten 3. Jh. von Dienstedt, Kr. Arnstadt. Dieser bestand demnach aus „stattlichen Wohngebäuden und den bekannten, zu verschiedenartigen Zwecken benutzten eingetieften Hütten“ sowie vielen Speicheranlagen. Siedlungsreste in Verbindung mit Eisenschmelzstätten wurden bei Gera-Tinz untersucht (Dušek 1967). Ein weiteres, noch nicht geklärtes Problem stellt die Burgenfrage dar (Grimm 1958, S. 24 f.). Auf einer Anzahl zur Anlage einer Burg geeigneter Berge wurden Einzelfunde des 3. bis frühen 5. Jh. geborgen. Bei Grabungen, z. B. in Bösenburg, Kr. Eisleben, konnten aber keinerlei Befestigungsreste jener Zeit nachgewiesen werden. Dieser Befund steht in einem gewissen Gegensatz zu den gleichzeitigen alamannischen Befestigungen. Eine Gleichsetzung von Burg-Adel-Herrschaft, und damit wäre schon ein gewisser Feudalismus vorhanden, kann im Mittelbe-Saale-Gebiet für die spätrömische Kaiserzeit und auch für die Völkerwanderungszeit bis zum Untergang des Thüringer Königreiches (531/534) nicht vorgenommen werden. Die Vorlage und historische Darstellung der archäologischen Quellen im Zusammenhang mit den Körpergräbern und den anderen Funden der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit des Mittelbe-Saale-Gebietes durch den Verfasser ist in Arbeit. Die sächsischen Funde wurden bereits durch E. Meyer (1971; 1976) vorbildlich erfaßt und interpretiert.

#### Die Völkerwanderungszeit (ca. 375 bis Anfang 8. Jh.)

Während der frühen Völkerwanderungszeit (ca. 375—450; Böhner 1958, Stufe I; Schmidt, 1961, Gruppe I) existierte im Gebiet westlich der Saale die letzte Phase der Haßlebener Gruppe, im Ostsaaalegebiet die Niemberger Gruppe, um und östlich von Magdeburg die Burger Gruppe, während die Träger der Zethlingener Gruppe im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jh. die Altmark verließen und um 486 als Langobarden in Niederösterreich schriftlich erwähnt werden.

Die frühe Völkerwanderungszeit ist hier noch wenig publiziert, sondern im wesentlichen nur in Einzelarbeiten von W. Schulz (1924) und B. Schmidt (1964; 1976) bekanntgegeben worden. Ihre Publikation durch den Verfasser befindet sich in Vorbereitung. Als archäologische Leitfossilien dienen späte Bügelknopffibeln, Kämmen mit glockenförmigem Griff, Dreipaßanhänger, Niemberger Fibeln und ihre Nebenserien sowie Spätformen der Armbrustfibel mit rhombischem Fußabschluß (Elbfibel). Die späten Gräber der Haßlebener Gruppe wurden im Rahmen der spätrömischen Kaiserzeit besprochen.

Die Niemberger Gruppe ist etwa ab 375 an der mittleren und unteren Saale, meist östlich des Flusses von Weißenfels über Merseburg bis an die mittlere Elbe, erkennbar. In südöstlicher Richtung erstreckt sie sich bis in die Gegend von Torgau. Ihr Schwerpunkt liegt im Kreis Köthen und nordöstlich von Halle. Das Gräberfeld von Niemberg, Saalkreis, wurde namengebend (Schulz 1924; Schmidt 1964). Kennzeichnend für diese Gruppe sind die blechartigen Niemberger Fibeln mit tütenförmigem Fuß, blechartige breite Armbrustfibeln mit Vogelschwanzfuß, Armringe mit Kolbenenden, kleine runde oder melonenförmige Glasperlen mit aufgesetzten Augen, kubooktaedrische blaue Glasperlen, späte

Achterperlen, Dreilagenkämme mit glockenförmigem Griff. Die Toten wurden in nord-südlicher, selten auch süd-nördlicher gestreckter Rückenlage bestattet. Recht häufig waren auch für die frühgeschichtliche Zeit sonst ungewöhnliche Skelettlagen, wie Hocklage und Abarten davon, Bauchlage und Mehrfachbelegungen sowie Doppelbestattungen. Letztere sind aus einheimischen religiösen Vorstellungen nicht zu erklären. Derartige Skelettlagen sind in der Černjachowkultur und in der Sântana-de-Mureş-Kultur üblich. Auch das Inventar der Niemberger Gruppe kann teilweise aus diesen Kulturen abgeleitet werden. Es müssen demnach während des letzten Viertels des 4. Jh. Bevölkerungsteile in die Großbadegaster Gruppe des Ostsaaengebietes aufgenommen worden sein. Als Zwischenpunkt kann das gleichartige Gräberfeld von Zerniki Wielkie angeführt werden (Zotz 1935). Letzteres liegt als Fremdkörper im Bereich der Dobrodzień-Gruppe der Przeworsk-Kultur (Godłowski 1969). Eine Bestätigung bietet das neuentdeckte, nun außer Zerniki Wielkie östlichste Gräberfeld der Niemberger Gruppe von Liebersee, Kr. Torgau (Kroitzsch 1979). Die Körpergräber mit den charakteristischen Skelettlagen überschneiden ohne Rücksichtnahme ostgermanische Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit. Sie bezeugen damit, daß sie nicht autochthon sind. Zwei Pferdegräber gehören mit den Pferdegräbern der beiden Niemberger Gräberfelder von Köthen, Kiesgrube Lehmann, und Köthen, Vereinsziegelei (Schmidt 1976, S. 81), zu den frühesten Pferdegräbern der Frühgeschichte des Mittelelbe-Saale-Gebietes. Die Bedeutung des Reitpferdes kommt dann während des 5./6. Jh. bei den Thüringern mit bis jetzt über 60 Pferdegräbern deutlich zum Ausdruck, beginnt aber mit der Niemberger Gruppe. Die Funde des frühen 5. Jh. deuten auch auf kriegerische Auseinandersetzungen dieser Bevölkerung mit der nachdrängenden Steppenbevölkerung hin. Ethnisch verbergen sich hinter der Niemberger Gruppe die vielgesuchten Warnen. Sie wuchsen mit der Haßlebener Gruppe, der Großbadegaster Gruppe und den Resten der Burger Gruppe zum Stammesverband der Thüringer zusammen (Schmidt 1981). Eine Studie über diese interessanten historischen Vorgänge durch den Verfasser befindet sich in Arbeit.

Kurze Zeit nach dem Zuzug der Warnen werden um 400 die Thüringer erstmals schriftlich bezeugt. Die Einordnung der Warnen in die heimische Bevölkerung, wobei erstere wahrscheinlich einige Jahrzehnte später das Königsgeschlecht stellten, scheint recht rasch vor sich gegangen zu sein. Archäologisch ist zwischen dem Ost- und Westsaalegebiet bis in die Zeit um 450, also etwa 50 Jahre nach der ersten Nennung des Thüringer Stammes, ein Unterschied deutlich wahrnehmbar. Im Laufe der ersten Hälfte des 5. Jh. erfolgte ein hunnischer Vorstoß, wobei Kämpfe im Ostsaaengebiet stattgefunden haben müssen. Daraufhin mußten die Thüringer den Hunnen Hilfstruppen stellen. Ab Mitte des 5. Jh. setzte die Reihengräberzivilisation und mit ihr die späte Völkerwanderungszeit ein, in der die Einheit des Stammesverbandes der Thüringer nun auch archäologisch klar in Erscheinung trat. Die Erforschung dieser Kultur ist in der ersten Generation mit dem Wirken von W. Schulz (1940), in der zweiten Generation mit dem von K. Ziegel (1939) und G. Mildner (1959) verknüpft. Dank dieser grundlegenden Arbeiten war es dem Verfasser möglich, das gesamte Fundmaterial von etwa 450 bis zum beginnenden 8. Jh. aus dem Mittelelbe-Saale-Gebiet, soweit die Publikationserlaubnis erteilt wurde, vorzulegen und auszuwerten (Schmidt 1961; 1970; 1976).

Nachdem die relative chronologische Ordnung der Fundhorizonte vorgenommen worden war, konnte anhand der münzdatierten Grabfunde und der sowohl aus dem Gotischen und Fränkischen, als auch aus dem Skandinavischen stammenden Importstücke die ab-



solute Datierung der Fundhorizonte vorgenommen werden. Es ergaben sich erfreulicherweise gute Übereinstimmungen mit der fränkischen Chronologie K. Böhners (1958), die wiederum teilweise auf der grundlegenden Ordnung J. Werners (1935) basiert, aber vor allem bei der absoluten Datierung die Ergebnisse neuerer Ausgrabungen berücksichtigte. Inzwischen wurde mit der Freilegung des Grabes der fränkischen Königin Arnegunde ein neuer Fixpunkt für die Chronologie des späten 6. und 7. Jh. geschaffen. Es bedeutet, daß die Gruppe III schon um 580 enden wird. Da die Gruppe IV im Mittelbe-Saale-Gebiet keine eigenständige Entwicklung aufweist und nur anhand der fränkischen und skandinavischen Chronologie zu datieren und vor allem weiter zu untergliedern ist, ist dies durch den Verfasser für die nächste Zeit vorgesehen (Abb. 3).

Als sich nach dem Tode Attilas (453) und der Schlacht am Nedao (454) das Königreich der Thüringer etabliert hatte, erfolgten von hier aus Vorstöße in die umliegenden Landschaften, so daß Restgruppen abgewanderter Stämme im Stammesverband der Thüringer aufgingen und sich das Interessengebiet der Thüringer und der Ostgoten etwa an der Donau berührten. Bei diesen Vorgängen spielte das Gefolgschaftswesen eine große Rolle. Wahrscheinlich war die Herstellung damaszierter Waffen und besonderer Schmuckgegenstände an Adelshöfe gebunden (Schmidt 1973). Die Verbindung von Goldbrokatfunden — einmal sogar mit einem Edelmetallschmiedegrab —, Herrschaftszeichen und qualitätvollen Beigaben sowie die Mitgabe mehrerer Reitpferde für einen Bestatteten lassen diese Adelsitze erkennen. Neben den Adelsnekropolen von Schönebeck/Elbe, Großörner, Kr. Hettstedt, Stößen, Kr. Hohenmölsen und Weimar wurde vor Jahren eine weitere im Nordharzvorland bei Deersheim, Kr. Halberstadt, untersucht (Schneider 1968). Auf einem erst kürzlich entdeckten Thüringerfriedhof bei Liebersee, Kr. Torgau, bis jetzt wurden 86 Körpergräber und vier Pferdebestattungen untersucht, ist die soziale Zuordnung erst nach Abschluß der Ausgrabung möglich (Kroitzsch 1979 b, S. 36).

Das Kernstück des Königreiches der Thüringer war das dichtbesiedelte Stammesgebiet vom Nordostharzvorland über das Ostharzvorland, das Saale-Weiße Elster-Gebiet, das Unstrut- und Ilmtal bis nach Mühlhausen, Erfurt und Arnstadt.

Neben Zeichen erster Christianisierung wohl in arianischer Form, vermittelt durch die Ostgoten, stehen Zeugnisse heidnischer Religionsausübung. Noch wurden Pferdeopfer dargebracht, wie das schon aus der spätrömischen Kaiserzeit hier nachgewiesen werden konnte (Schmidt 1966 a; Behm-Blancke 1971). Medizinische Eingriffe, z. B. Schädelreparationen, scheinen von heidnischen Priestern vorgenommen worden zu sein, denn nach dem 6. Jh. sind solche aus dem Westsaalegebiet unbekannt. Ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umbruch setzte nach dem Untergang des Thüringer Königreiches von 531/534 ein. Mit Beginn der fränkischen Herrschaft, der Umsiedlung der Nordschwaben wohl aus dem Berliner Gebiet in die Landschaft zwischen Saale und Ostharz (Schwabengau) und wahrscheinlichen Aussiedlung von Thüringern nach Südwesten und an den Oberrhein, wurde die Feudalverfassung eingeführt und entwickelt. Der fränkische Staat hatte nach zwei Kriegen gegen die Awaren (561 und 566/67) seine Grenzen an Elbe und Saale festgelegt. Fränkische Burgen und Militärstationen des 7. Jh. wurden vielfach entdeckt und erschlossen (Schmidt 1966 b; Behm-Blancke 1973, S. 166 f.). Der Grabfeldgau südlich des Thüringer Waldes wurde von Franken aufgesiedelt. Mit der Gründung des Bistums Erfurt im Jahre 741 durch Bonifatius war die volle Integration des Restes des ehemaligen Königreiches der Thüringer in den fränkischen Staat abgeschlossen.

Die Frage nach der Einwanderung von Sachsen in das Nord- und Ostharzvorland bis

hin zur Unstrut/Helme konnte noch nicht befriedigend gelöst werden. Die alte Lehrmeinung sagte nach Widukind von Corvey (*Res gestae Saxoniae*), die Sachsen hätten zusammen mit den Franken die Thüringer im Jahre 531 besiegt und das Land bis zur Unstrut in ihren Besitz genommen. Fest steht, daß die Sachsen, sollten sie es tatsächlich im Jahre 531 in Besitz genommen haben, dies nur unter Anerkennung der fränkischen Oberherrschaft hätten tun können (Schmidt 1980). Es gibt aber aus dem 6. Jh. wohl thüringische und fränkische, aber keine sächsischen Funde in der Landschaft nördlich der Unstrut.

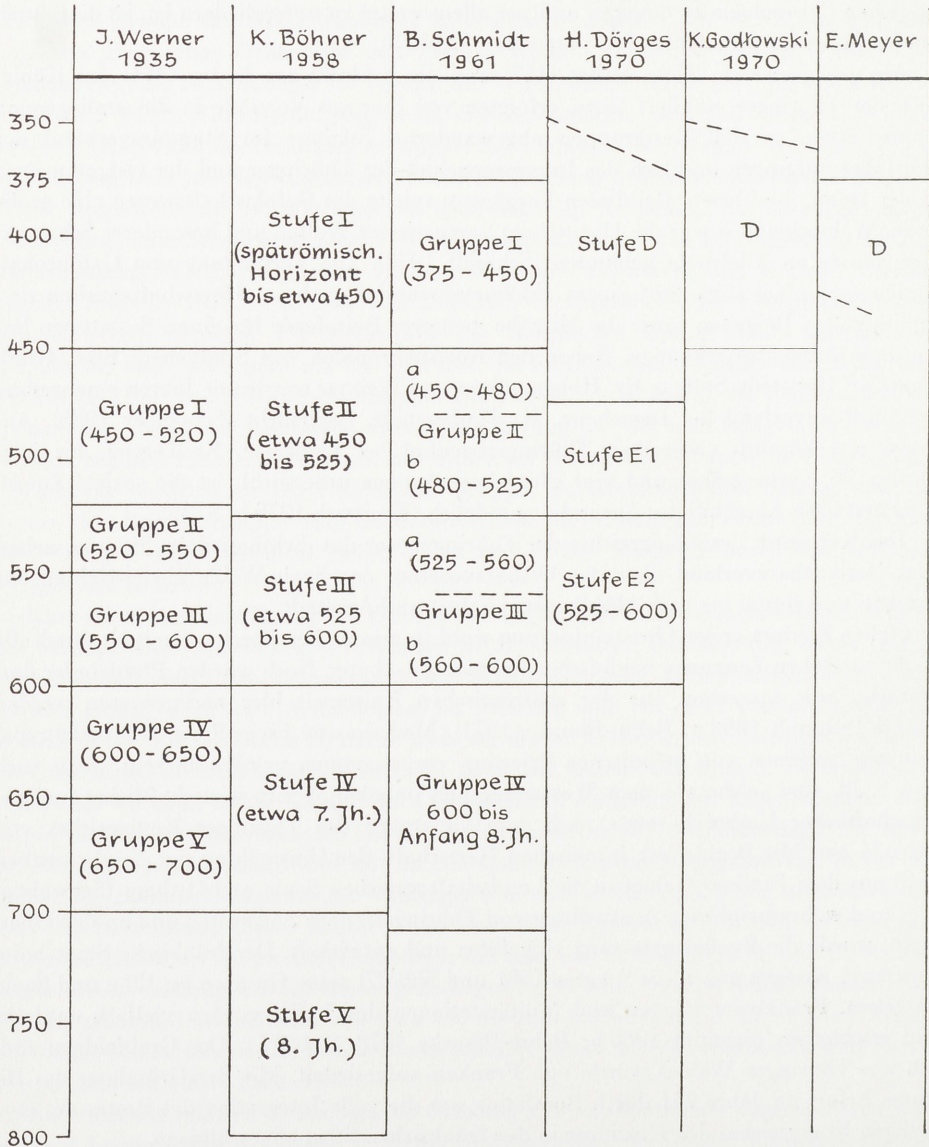


Abb. 3. Chronologische Gliederung der Völkerwanderungszeit



Auch das jüngst teilweise untersuchte Gräberfeld des 6./7. Jh. von Wansleben, Kr. Eisleben, hat keine Anzeichen von Sachsen erbracht (Marschall/Schmidt 1979). Vielmehr scheinen die Franken schon im 6./7. Jh. die strategische Position von Merseburg erkannt und ihre Militärgrenze bis dort an die Saale vorgetrieben zu haben. Nun sind im Nordharzvorland bis hin zur Saale nördlich von Bernburg fünf Gräberfelder der zweiten Hälfte des 7. und 8. Jh. teilweise untersucht worden, die mit nord-südlich und süd-nördlich ausgerichteten Körpergräbern, die in der 2. Hälfte des 8. Jh. ihre Ausrichtung in eine west-östliche ändern, separat liegenden Pferdegräbern, Kreisgräben und Beigaben sächsischer Art auf einen Anschluß dieses Gebietes an den Stammesverband der Sachsen und dazu auf eine sächsische Einwanderung im 7. Jh. schließen lassen (Schmidt 1968; Siebrecht 1974; Stahlhofen 1975). Das muß zu einem Zeitpunkt gewesen sein, als der fränkische Staat geschwächt war, also etwa nach dem Tod des letzten aktiven Merowingerkönigs Dagobert I. († 639) und vor der Regierungszeit des Hausmeiers Karl Martell (714–731). Damit ist das Ende der späten Völkerwanderungszeit erreicht. Vergleicht man nun die Darstellung des Mediävisten W. Schlesinger (1941) mit den neuen Ergebnissen der Archäologie, so sieht man einerseits, welche Fortschritte die Forschung in den vergangenen 40 Jahren gemacht hat und andererseits, wie hoch der Anteil der Archäologie an der Erforschung der Frühgeschichte ist. Wenn in der Folgezeit, während der Karolinger- und noch mehr in der Ottonenzeit, die schriftlichen Quellen auch ständig und beträchtlich zunehmen, so ist die Geschichtsforschung des Mittelelbe-Saale-Gebietes bis zum frühen 10. Jh. auf weiten Strecken noch auf die Archäologie angewiesen. Um so wichtiger scheint für die Zukunft die Aufgabe der sorgsamsten Überwachung von Bodenaufschlüssen und die Untersuchung von Fundplätzen, die das Verhältnis der fränkischen und der sächsischen Ausbreitung weiter klären können.

Noch ein wichtiger, schriftlich überhaupt nicht belegbarer Vorgang hat während der späten Völkerwanderungszeit stattgefunden: die Einwanderung der Slawen. Im Laufe der zweiten Hälfte des 6. und des 7. Jh. wanderten sie in das Gebiet östlich von Saale und Elbe ein (Voigt 1942; Schmidt 1954; 1961, S. 41, 79 f.; 1966; 1976; Brachmann 1978, S. 7 f.; Corpus 1973). Eine fast vollständige Siedlung dieser Slawen mit kleinen, fast quadratischen eingetieften Häusern und Keramik vom Prager Typ könnte auf Grund von Hinweisen der Bodendenkmalpfleger bei Mosigkau, Stkr. Dessau, von B. Krüger (1967) untersucht werden. Dadurch sind wir über die bäuerliche Siedlungsweise der hier noch in urgemeinschaftlicher Gesellschaftsform lebenden frühen Slawen sowie über deren Bestattungsbräuche in Form von Brandgräbern als Brandschüttung und als Urnengrab gut informiert.

Karolingerzeit (714–919), Ottonenzeit (919–1024) und hohes bis spätes Mittelalter

Im Diederhofener Kapitular von 805 bestimmte Karl der Große die Saale und Elbe als Grenze zwischen dem karolingischen Staat und den östlich angrenzenden Slawen. Es heißt dort, er habe diese Grenze von seinen Vätern übernommen. Damit kämen wir etwa in die Mitte oder erste Hälfte des 8. Jh. zurück. Die zusammenfassende Darstellung der slawischen Stämme an Elbe und Saale vom 6. bis zum 10. Jh., vor allem auf Grund der archäologischen Bodenfunde durch H. Brachmann (1978), eröffnet ganz neue Einblicke in jene Jahrhunderte östlich der Saale. H. Brachmann unterteilt die Hinterlassenschaften



der im Mittelbe-Saale-Gebiet siedelnden Slawen in die Gruppe des Prager Typs als frühe Slawen des 6./7. Jh., in die Ützer Gruppe (Ütz, Kr. Tangerhütte) mit brauner, verzierter Keramik des 8. bis frühen 11. Jh. und die Leipziger Gruppe mit grauer, verzierter Keramik des 7. bis frühen 11. Jh., wobei die früheste, die sogenannte Rüssener Phase der Leipziger Gruppe, in das 7./8. Jh. gehört.

Hinter diesen Keramikgruppen verbergen sich die schriftlich bezeugten slawischen Stämme der Moraciani, Zerwisti, Nizici, Serimunt (eine Landschaftsbezeichnung des 9. Jahrhunderts), Citizi, Colodizi, Zitice-Neletici, Nudzici, Siusili, Quesici-Chiutici, Puonzowa (Gaubezeichnung des 10. Jh.), Tucharin, Weta (Gaubezeichnung des 10. Jh.).

Da bislang der geschlossene Block dieser sogenannten mittelslawischen verzierten Keramik des 7./8. bis frühen 11. Jh. durch eine weitere chronologische Aufgliederung die erforderliche historische Tiefe brächte, wäre dieses nicht leichte Vorhaben ein dringendes Desiderat der Forschung. Die Keramik stammt sowohl aus offenen Siedlungen als auch aus slawischen Wallburgen und sehr wenigen Brandgräbern. Im 8. und 9. Jh. fehlen slawische Gräber fast völlig, erst nach der deutschen Ostexpansion gehen sie unter dem neuen Einfluß zur Körperbestattung über. Die slawischen Wallburgen, teilweise als Zentrum von Stämmen, scheinen gerade hier eine große Rolle gespielt zu haben (Grimm 1958; Brachmann 1978, S. 151 f.; Herrmann 1968). Ausgrabungen fanden in mehreren von ihnen statt. In Zörbig zeigte es sich, daß in der Zeit kurz vor und um 700 dort eine wohl noch offene slawische Siedlung bestand, die kurze Zeit später als eine große Wallburg eingerichtet wurde (Schmidt/Nitzschke 1975). In der 839 von den Franken eroberten Kesigesburg = Cösitz, Kr. Köthen, mit ihren heute noch imponierenden Wällen und dem außerordentlich großen Areal der Vorburg, erbrachte die Ausgrabung von H. Brachmann (1976; 1978, S. 151 f.) Belege gewerblicher Betätigung. Es ist zu hoffen, daß die Bearbeitung der slawischen Besiedlung Sachsens bald folgen wird (Coblenz 1966; 1970 a, b; 1976; Vogt 1965; 1971; 1976).

Westlich der Saale begann das fränkische Staatsgebiet. Er brachte dort seine Herrschaftsansprüche in der ersten Hälfte des 8. Jh. wieder voll zur Geltung. So eroberte Karlmann im Jahre 743 die Hoochseoburg (Seeburg, Kr. Eisleben; Grimm 1958, S. 36 f.). Diese aus Wällen und Gräben bestehende Volksburg von etwa 600 m Länge und 150 m Breite zeigt durch ihre frühe Nennung innerhalb der Karolingerzeit, daß derartige Anlagen im 8. Jh. beginnen können. Mit der Untersuchung der Bösenburg, Kr. Eisleben, wurde dieser Burgentyp in seiner zeitlichen Stellung und funktionsmäßigen Bedeutung fixiert (Schmidt 1973). Er hebt sich deutlich ab von den Steinburgen des Hochfeudalismus und war nicht als strategische Befestigung gedacht. Derartige große Anlagen boten im 8. bis 10. Jh. den Menschen der in einem Umkreis von 7 bis 10 km liegenden Dörfer mit ihrem Großvieh sicheren Schutz im Falle der Gefahr. Hier lag aber auch der geschützte Kultmittelpunkt, die Kirche, mit dem dazugehörigen großen Friedhof für mehrere Dörfer. Weiterhin befand sich hier der Sitz des Landgerichts. Gleiche Funktionen besaßen z. B. die Seeburg, Kr. Eisleben, und die Burg Schraplau, Kr. Querfurt. Aber auch in Thüringen sind solche Anlagen vorhanden, z. B. die Volksburg „Martinskirche“ zwischen Buchfart und Hetschburg, Kr. Weimar (Timpel/Grimm 1975, S. 16 f.), und die Anlage auf dem Kirchberg in Möbisburg, Stkr. Erfurt. Der Typ der Volksburg bildete sich unter den Erfordernissen nahe der fränkisch-slawischen Grenze heraus, wurde schließlich infolge der Ungarneinfälle verstärkt und mit festen Besatzungen belegt. Im Hersfelder Zehntverzeichnis wird die Burg Schraplau als *urbs* bezeichnet. Sie gehört in ein karolingisches



Burgbezirkssystem, das ein klares Licht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Karolingerzeit wirft. Diese Burgen bildeten Mittelpunkte für kleinere Landschaften. Sie hätten Keimzellen für die Errichtung von Märkten und Städten sein können, wenn die politische und wirtschaftliche Entwicklung gleichmäßig weitergegangen wäre. Aber ihre teilweise verkehrungünstige Lage und die Ostexpansion, die diese Volksburgen überflüssig machte, ließen ihre Entwicklung abbrechen.

Es bleibt die Aufgabe der Burgenforschung, diesen Burgentyp vollständig zu erfassen, die genaue chronologische Einordnung jedes einzelnen Objektes vorzunehmen und dessen jeweilige historische Funktion zu ermitteln.

Diese Anlagen scheinen nicht alle genau zur gleichen Zeit errichtet worden zu sein. Erinnert sei an Anlagen wie Freckleben, Kr. Hettstedt, die Winzenburg (Roßtrappe) bei Thale (diese wohl erst 9./frühes 10. Jh. mit etwas anderer Funktion) und vor allem Berga, Kr. Sangerhausen, das eine Weiterführung erfahren hat (Grimm 1958). In diesem Zusammenhang sei auf die Wichtigkeit der Erfassung und Bearbeitung der fränkisch/deutschen Keramik hingewiesen. Diese steht noch aus, obwohl bedeutende Komplexe (z. B. Mühlhausen) vorliegen. Andernfalls kann die frühmittelalterliche Archäologie ihre Befunde und Funde nur unvollkommen auswerten.

Die Karolinger hatten zunächst ihre Grenzen zu sichern gesucht. Den 805 bzw. 806 schriftlich bezeugten Kastellen in Magdeburg und Halle (Nickel 1973; Billig 1966) galten umfangreiche archäologische Untersuchungen, die mit der Auffindung der mit Wall und Spitzgraben befestigten Siedlung Magdeburg des frühen 9. Jh. gekrönt wurde.

Trotzdem gibt es westlich der Saale viele slawische Ortsnamen und zahlreiche Fundplätze mit slawischer Keramik. Dazu kommen Orte mit deutschen Namen, die aber schriftlich einwandfrei als slawische Dörfer bezeichnet wurden. Wollte man früher diesen Siedlungsvorgang gern als kurzfristige kompakte und recht frühe Einwanderung ansehen, so löst sich dieser Vorgang auf in einen fast 500 Jahre währenden historischen Prozeß vom 7. bis zum 11./12. Jh., der zunehmend abhängig war von der Entwicklung des Feudalismus:

- I. Einwanderung von Slawen in westsaalisches Gebiet im kleineren Umfang, wohl im 7. Jh. zur Zeit der Schwäche des fränkischen Staates und thüringischer Selbstständigkeitsbestrebungen.
- II. Ansiedlung von Slawen im Zuge der Feudalisierung während des 8. bis 10. Jh.
- III. Ansiedlung von Slawen im Zuge des Landesausbaues in gebirgigen Gegenden (Espenfeld, Kr. Arnstadt: Bach/Dušek 1971) und in feuchten Gebieten (z. B. auf Reichsland am Kyffhäuser: Schmidt/Rößler 1979) im 10. bis 12. Jh.

Mit dem Beginn des hohen Mittelalters im 10. Jh. muß die Archäologie die Federführung in der Geschichtsschreibung dem Mediävisten überlassen. Trotzdem werden auch hier noch archäologische Untersuchungen zur Klärung historischer Tatbestände benötigt. Es dreht sich um Untersuchungen in Dörfern, Wüstungen und in Königspfalzen. Hier ist besonders die vollständige Ausgrabung der Königspfalz Tilleda, Kr. Sangerhausen, zu nennen (Grimm 1968; 1976), durch die die Bedeutung solcher Anlagen als Produktionszentren für Gold-, Grobschmiede- sowie Webereierzeugnisse, als Fronhof und besonders als Stätten der Verwaltung sowie politischer Willensbildung erkannt werden konnte. Die im Zuge der deutschen Ostexpansion übernommenen slawischen Burgwälle wurden meist

zu kleineren deutschen Burgwarden umgebaut. Die in den eroberten Gebieten wohnenden Slawen gingen im neuen Staatsverband auf. So gibt es östlich von Saale und Elbe Wüstungen, die mit slawischer Keramik beginnen und dann auch späte frühdeutsche Keramik dazubekommen. Andere weisen nur slawische Keramik auf. Schließlich gibt es solche, die erst mit frühdeutscher Keramik beginnen. Mancher heute noch bestehende Ort und sein Name ist teilweise beträchtlich älter als seine erste schriftliche Erwähnung.

Mit der Errichtung des Erzbistums Magdeburg im Jahre 968 und der Bistümer Zeit (1028 verlegt nach Naumburg), Merseburg, Meißen entstanden Dome. Die in ihnen und in ihrer Nähe vorgenommenen Ausgrabungen erbrachten neue Aufschlüsse baugeschichtlicher, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Art. Einen Höhepunkt bildete die Auffindung des wahrscheinlichen Palastes Kaiser Ottos I. auf dem Domplatz in Magdeburg (Nickel 1973).

#### Literaturverzeichnis

- Bach, H. und S. Dušek 1971: Slawen in Thüringen. Weimar.
- Behm, G. 1943: Kultur und Stammesgeschichte der Elb-Havel-Germanen des 3.—5. Jahrhunderts. Phil. Diss. Berlin (MS).
- Behm-Blancke, G. 1963: Forschungsprobleme der Völkerwanderungszeit und des frühdeutschen Mittelalters in Thüringen. Ausgr. und Funde 8, S. 255—261.
- Behm-Blancke, G. 1967: Die keltische Siedlung bei Jüchsen, Kr. Meiningen, und ihre Probleme. Ausgr. und Funde 12, S. 263—266.
- Behm-Blancke, G. 1971: Neue Ausgrabungen germanischer Heiligtümer in Thüringen. Actes VII<sup>e</sup> Congr. Intern. Sciences Préhist. et Protohist. Prague 1966, Bd. 2, S. 945—949.
- Behm-Blancke, G. 1973: Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt. Dresden.
- Behm-Blancke, G. 1976: Ur- und frühgeschichtliche Kulturen im Stadtgebiet. In: Geschichte der Stadt Weimar. Weimar, S. 1—64.
- Behrend, R. 1969: Die bronze- und spätlatènezeitliche Besiedlung der Alteburg bei Arnstadt. Alt-Thüringen 10, S. 97—142.
- Bierbrauer, V. 1976: Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Spoleto.
- Billig, G. 1966: Die Reste eines frühmittelalterlichen Salzwerkes im Domhof von Halle (Saale). Jschr. mitteldt. Vorgesch. 50, S. 293—306.
- Böhner, K. 1958: Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Berlin.
- Brachmann, H. 1976: Der slawische Burgwall von Cösitz, Kr. Köthen. Ausgr. und Funde 21, S. 162 f.
- Brachmann, H. 1978: Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert — auf Grund archäologischer Quellen. Berlin.
- Capelle, T. 1971: Studien über elbgermanische Gräberfelder in der ausgehenden Latènezeit und der älteren römischen Kaiserzeit. Hildesheim.
- Claus, M. 1942: Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit. Jena.
- Coblenz, W. 1955: Das Gräberfeld von Proszitz. Teil I. Leipzig.
- Coblenz, W. 1964: Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 13, S. 296—330.
- Coblenz, W. 1966: Zur Ur- und Frühgeschichte von Land und Burg Meißen. In: Meißner Heimat, 4. Sonderh. Meißen.
- Coblenz, W. 1970 a: Bemerkungen zur Chronologie in den slawischen Gauen Daleminzien und Nisan. Archeol. Polski 16, S. 401—417.
- Coblenz, W. 1970 b: Zum Wechsel der Befestigungsfunktion vom 9. bis zum 11. Jh. im ostsaaalischen Gebiet (am Beispiel des Meißner Landes). Slovenská Archeol. 18, S. 137—152.
- Coblenz, W. 1971: Zum Waffengrab aus der Latènezeit von Grotzsch, Kr. Borna. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 19, S. 69—103.



- C o b l e n z , W. 1976: Der Burgberg Meißen. Ausgr. u. Funde 21, S. 163 f.
- Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7.—12. Jahrhundert) 1973: I. Berlin. Hg. J. Hermann und P. Donat. Berlin.
- C o s a c k , E. 1979: Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR). Eine technologisch-archäologische Analyse. Teil I. Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln, Augenfibeln. Neumünster.
- D a n n e n b a u e r , H. 1941: Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen. Hist. Jb. 61.
- D o b e n e c k e r , O. 1896: Regesta diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringiae. Jena.
- D ö l l e , H.-J. 1977: Bemerkungen zu den spätkaiserzeitlichen Pfeilspitzen aus Bronze und Silber. Schr. Ur- und Frühgesch. 30, S. 291—297.
- D o n a t , P. 1970: Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser. Z. Archäol. 4, S. 250 bis 269.
- D o n a t , P. 1980: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.—12. Jahrhundert. Berlin.
- D o n a t , P. und W. T i m p e l 1973: Untersuchungen im Bereich der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. Ausgr. und Funde 18, S. 260—269.
- D u š e k , S. 1967: Eisenschmelzöfen einer germanischen Siedlung bei Gera-Tinz. Alt-Thüringen 9, S. 95—183.
- E g g e r s , H. J. 1951: Der römische Import im freien Germanien. Hamburg.
- E g g e r s , H. J. 1953: Lübsow, ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit. Prähist. Z. 34/35, S. 58—111.
- E g g e r s , H. J. 1955: Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im Freien Germanien. Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 2, S. 196—244.
- E i c h h o r n , G. 1927: Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. Leipzig.
- F e l s b e r g , O. 1929: Die römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Elbhavelland. Mannus, 7. Erg.-Band, S. 123—169.
- F e u s t e l , R. 1957: Stadtkernforschung Nordhausen. Ausgr. und Funde 2, S. 141—145.
- G a u ß , H. 1964: Ur- und Frühgeschichte des Kreises Eisenach. Eisenach.
- G e n r i c h , A. 1975: Der Friedhof bei Liebenau in Niedersachsen. In: Ausgr. in Deutschland 3, Mainz, S. 17—40.
- Die Germanen 1976: Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Ein Handbuch in 2 Bd., hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von B. Krüger. Bd. 1, Berlin.
- G o d ł o w s k i , K. 1969: Kultura Przeworska na Górnym Śląsku. Katowice — Kraków.
- G o d ł o w s k i , K. 1970: The Chronologie of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. Kraków.
- G r e b e , K. 1962: Völkerwanderungszeitliche Körpergräber von Ketzin, Kr. Nauen. Ausgr. und Funde 7, S. 122—125.
- G r i m m , P. 1958 a: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin.
- G r i m m , P. 1958 b: Archäologische Beiträge zur Lage ottonischer Marktsiedlungen in den Bezirken Halle und Magdeburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, S. 519—542.
- G r i m m , P. 1968: Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1. Berlin.
- G r i m m , P. 1970: Zum Verhältnis von Slawen und Germanen/Deutschen im Elbe-Saale-Gebiet vom 8. bis 13. Jahrhundert. In: Intern. Kongreß slaw. Archäol. I. Berlin, S. 75—85.
- G r ü n e r t , H. 1957: Die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes. Phil. Diss. Leipzig (MS).
- G r ü n e r t , H. 1967: Studien zur Produktion bei den Stämmen des Mittelelbe-Saale-Gebietes in den Jahrhunderten um die Wende unserer Zeitrechnung. Habilarb. Berlin (MS).
- G r ü n e r t , H. 1976: Römische Kaiserzeit. Ausgr. u. Funde 21, S. 112—123.
- G u s t a v s , G. und S. G u s t a v s 1976: Das Urnengräberfeld der Spätlatènezeit von Gräfenhainichen, Kreis Gräfenhainichen. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 59, S. 25—172.
- H a c h m a n n , R. 1950/51: Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß Romstedt. Archaeol. geographica 1, S. 17—20.
- H a c h m a n n , R. 1960: Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. 41. Ber. Röm.-Germ. Kommission, S. 1—276.

- Hachmann, R., G. Kossack und H. Kuhn 1962: Völker zwischen Germanen und Kelten. Neumünster.
- Hauck, K. 1970: Goldbrakteaten aus Sievern. München.
- Herrmann, J. 1965: Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland. Berlin.
- Herrmann, J. 1968: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin.
- Herrmann, J. 1976 a: Die frühmittelalterliche slawische Siedlungsperiode. Ausgr. und Funde 21, S. 144—150.
- Herrmann, J. 1976 b: Archäologische Forschungen zur frühen Stadtentwicklung. Ausgr. und Funde 21, S. 168—177.
- Heßler, W. 1957: Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. Berlin.
- Kaufmann, H. 1959: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagau. 1. Tafelband. 2. Katalog. Leipzig.
- Kaufmann, H. 1963: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagau. 3. Text. Berlin.
- Keller, E. 1974: Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: Studien vor- und frühgesch. Archäol. Festschr. J. Werner. München, S. 247—291.
- Knorr, H. A. 1975: Altgrieben. Ethnogr.-Archäol. Z. 16, S. 387—407.
- Koch, U. 1977: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Berlin.
- Krämer, W. und F. Schubert 1970: Die Ausgrabungen in Manching 1955—1961. Wiesbaden.
- Kroitzsch, K. 1979 a: Die Rettungsgrabung auf dem Gräberfeld bei Liebersee, Kr. Torgau, in den Jahren 1975 bis 1977. Ausgr. und Funde 24, S. 14—18.
- Kroitzsch, K. 1979 b: Eine völkerwanderungszeitliche Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Liebersee, Kr. Torgau. Blick ins Museum 22/23, S. 36—37.
- Krüger, B. 1967: Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Berlin.
- Kuchenbuch, F. 1938: Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spät-römischen Zeit. Halle.
- Küas, H. 1966: Archäologische Beiträge zur Leipziger Stadtkernforschung. In: Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht. Berlin, S. 101—111.
- Lampe, W. 1966: Die archäologischen Grundlagen der Entstehung Merseburgs. Halle.
- Laser, R. 1963: Ein Brandgräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit bei Schönebeck (Elbe). Jshr. mitteldt. Vorgesch. 47, S. 325—346.
- Laser, R. 1965: Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Berlin.
- Leopold, G. und E. Schubert 1972: Die frühromanischen Vorgängerbauten des Naumburger Doms. Berlin.
- Ludat, H. 1971: An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Köln — Wien.
- Marschall, O. und B. Schmidt 1979: Ein Gräberfeld der späten Völkerwanderungszeit bei Wansleben, Kr. Eisleben. Ausgr. und Funde 24, S. 187—192.
- Mechelk, H. W. 1970: Stadtkernforschung in Dresden. Berlin.
- Meyer, E. 1960: Die Bügelknopffibel. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 8, S. 216—349.
- Meyer, E. 1969: Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna. Berlin.
- Meyer, E. 1976: Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Text. Berlin.
- Meyer, E. 1971: Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Katalog. Berlin.
- Mildenberger, G. 1950: Zur Besiedlungsgeschichte Thüringens in früh-römischer Zeit. Jshr. mitteldt. Vorgesch. 34, S. 145—153.
- Mildenberger, G. 1959: Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen. Leipzig.
- Mildenberger, G. 1970: Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit. Köln — Wien.



- Mildenberger, G. 1973: Germanische Burgen in Mitteldeutschland. *Mitteldt. Forsch.* 74/I, S. 31—49.
- Müller, A. von 1957: Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee. Berlin.
- Müller, A. von 1962: Völkerwanderungszeitliche Körpergräber und spätgermanische Siedlungsräume in der Mark Brandenburg. *Berliner Jb. Vor- u. Frühgesch.* 2, S. 105—189.
- Müller, H.-H. 1955: Osteologische Untersuchung der Pferde von Großörner-Molmeck vom Ende des 5. Jh. n. Chr. *Wiss. Z. Univ. Halle — Wittenberg* 4, S. 661—695.
- Neumann, G. 1966: Germanische Ackerbaugeräte des 4.—5. Jh. von Jena-Lobeda. *Ausgr. und Funde* 11, S. 260—267.
- Neuß, E. 1969: Wüstungskunde des Saalkreises und der Stadt Halle. Weimar.
- Nickel, E. 1960: Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg. Berlin.
- Nickel, E. 1973: Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. *Z. Archäol.* 7, S. 102—142.
- Nierhaus, R. 1966: Das swebische Gräberfeld von Diersheim. Berlin.
- Nowothnig, W. 1964: Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Neumünster.
- Nuglisch, K. 1969: Zur Kenntnis der älteren Latènezeit im Gebiet zwischen Ohre und Unstrut. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 53, S. 375—414.
- Nuglisch, K. und E. Schröter 1968: Hausurnen- und Jastorfkultur an der mittleren Elbe. Halle.
- Otto, K. H. 1939: Die Ostausbreitung der Germanen im mittleren Elbgebiet in den letzten Jahrhunderten vor Beginn der Zeitrechnung. *Phil. Diss. Halle (MS)*.
- Patze, H. und W. Schlesinger 1968: *Geschichte Thüringens*, Band 1. Köln — Graz.
- Pescheck, Ch. 1978: Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. München.
- Peschel, K. 1968: Der Horizont von Großbromstedt im Rahmen der Eisenzeit des südlichen Mitteldeutschland. *Z. Archäol.* 2, S. 192—206.
- Peschel, K. 1971: Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. *Archeol. rozhledy* 23, S. 470—485.
- Peschel, K. 1976: Hallstattzeit und Latènezeit. *Ausgr. und Funde* 21, S. 94—107.
- Peschel, K. 1978: Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben — Hermanduren — Markomannen. Berlin.
- Radnoti, A. 1967: Die germanischen Verbündeten der Römer. In: *Deutsch-italienische Vereinigung*. Frankfurt/M.
- Rempel, H. 1966: Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jh. aus Sachsen-Anhalt. Sachsen und Thüringen. Berlin.
- Riehm, K. 1974: Das Salzsiedergebiet HALLA und das karolingische Kastell am Giebichenstein. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 58, S. 295—320.
- Roeren, R. 1960: Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. *Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz* 7, S. 214—294.
- Schlesinger, W. 1969: Die Entstehung der Landesherrschaft. Darmstadt.
- Schmidt, B. 1960: Ein Urnengräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit bei Großbadegast, Kr. Köthen. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 44, S. 252—297.
- Schmidt, B. 1961: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle.
- Schmidt, B. 1963: Gräber mit trepanierten Schädeln aus frühgeschichtlicher Zeit. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 47, S. 383—387.
- Schmidt, B. 1963: Neue völkerwanderungszeitliche Funde zwischen Unstrut und Ohre. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 47, S. 347—369.
- Schmidt, B. 1964 a: Beiträge zur spätrömischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Nordharzvorland. *Wiss. Z. Univ. Halle-Wittenberg* 13, S. 813—844.
- Schmidt, B. 1964 b: Das frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Niemberg, Saalkreis. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 48, S. 315—332.
- Schmidt, B. 1966 a: Opferplatz und Gräberfeld des 6. Jh. bei Oberwerschen, Kr. Hohemölsen. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 50, S. 275—286.
- Schmidt, B. 1966 b: Die Keramik des 7. Jh. zwischen Main und Havel. *Præhist. Z.* 43/44 (1965/1966), S. 167—235.

- Schmidt, B. 1967: Kammacherwerkstätten der spätrömischen Kaiserzeit. Ausgr. und Funde 12, 1967, S. 43–46.
- Schmidt, B. 1968 a: Frühkarolingische Pferdebestattungen und Kreisgräben bei Löbnitz.
- Schmidt, B. 1968 b: Zur Entstehung und Kontinuität des Thüringerstammes. In: Germanen – Slawen – Deutsche. Berlin, S. 73–87.
- Schmidt, B. 1970 a: Die Burger Gruppe der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit. Ausgr. und Funde 15, S. 41–43.
- Schmidt, B. 1970 b: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Berlin.
- Schmidt, B. 1973 a: Kunst und Metallwerkstätten bei den Thüringern der Völkerwanderungszeit. Antikvariskt Arkiv 54, Early Medieval Studies 7, S. 25–46.
- Schmidt, B. 1973 b: Die Bösenburg, Kr. Eisleben. Eine Volksburg des 8./9.–10. Jahrhunderts. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 57, S. 165–195.
- Schmidt, B. 1974 a: Die Spätphase der Haßlebener Gruppe. Ausgr. und Funde 19, S. 19 bis 23.
- Schmidt, B. 1974 b: Die Langobarden während der römischen Kaiserzeit und langobardisch-thüringische Beziehungen im 5./6. Jh. In: La civiltà dei Langobardi in Europa. Rom, S. 79–84.
- Schmidt, B. 1976 a: Archäologische Forschungen zur Völkerwanderungszeit, zur fränkisch-karolingisch-frühdeutschen Zeit und zum hohen Mittelalter. Ausgr. und Funde 21, S. 128 bis 138.
- Schmidt, B. 1976 b: Zur kulturellen Gliederung des Mittelbe- und Saalegebietes während der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit. In: Zeszyty Naukowe Univ. Jagiellońskiego CCCXXII, Prace Archeol. Zeszyt 11, S. 341–354.
- Schmidt, B. 1976: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Berlin.
- Schmidt, B. 1979: Konkordanz oder Diskordanz schriftlicher und archäologischer Quellen, dargestellt am Beispiel des Thüringer Reiches. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 1978/3 (L 13). Berlin, S. 263–279.
- Schmidt, B. 1980: Zur Sachsenfrage im Unstrut-Saale-Gebiet und im Nordharzvorland. In: Studien zur Sachsenforschung II (Festschrift A. Genrich). Hildesheim, S. 423–446.
- Schmidt, B. 1981: Die Thüringer. In: Die Germanen, Band 2. Berlin (im Druck).
- Schmidt, B. und W. Nitzschke 1975: Untersuchungen in slawischen Burgen zwischen Saale und Fläming. Ausgr. und Funde 20, S. 43–51.
- Schmidt, B. und W. Nitzschke 1976: Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und früh-römischen Kaiserzeit im Buna-Werk bei Schkopau, Kr. Merseburg. Ausgr. und Funde 21, S. 110–112.
- Schmidt, B. und W. Nitzschke 1980: Siedlung, Gräberfeld und Eisenverhüttungsplatz der römischen Kaiserzeit bei Bösenburg, Kr. Eisleben. Ausgr. und Funde 25, S. 194–197.
- Schmidt, B. und F. Rößler 1979: Kelbra – Kyffhäuser – Lindeschu. Deutsche und slawische Siedlungen in der Goldenen Aue. Ausgr. und Funde 24, S. 196–202.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1967: Das Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg. Berlin.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1970: Die Besiedlung der Landschaft östlich Magdeburgs von der Bronzezeit bis zur Frühgeschichte. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 54, S. 169–195.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1971: Das Gräberfeld der früh-römischen Kaiserzeit von Kleinerzberg, Kr. Köthen. Vorbericht. Ausgr. und Funde 16, S. 26–29.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1976 a: Das Brandgräberfeld der früh-römischen Kaiserzeit von Kleinerzberg, Kr. Köthen. Ausgr. und Funde 21, S. 125.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1976 b: Die südlichen Elbgermanen. In: Die Germanen, Bd. 1. Berlin, S. 387–396.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1977: Zur Ur- und Frühgeschichte der Stadt Köthen. Ausgr. und Funde 22, S. 224–229.
- Schmidt-Thielbeer, E. 1980: Zur Belegungsdauer frühgeschichtlicher Gräberfelder im Mittelbe-Saale-Gebiet. Ausgr. und Funde 25, S. 192–194.
- Schneider, J. 1968: Die Ausgrabungen auf dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld Deersheim. Nordharzer Jb. 3, S. 7–19.



- Schneider, J. 1976: Ein Gräberfeld der späten Völkerwanderungszeit von Deersheim, Kr. Halberstadt. Ausgr. und Funde 21, S. 139.
- Schott, L. 1961: Deformierte Schädel aus der Merowingerzeit Mitteldeutschlands. In: B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle, S. 200—236.
- Schulz, W. 1924: Die Fibeln des Begräbnisplatzes von Niemberg, Saalkreis. Mannus 16, S. 99—111.
- Schulz, W. 1928: Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Halle.
- Schulz, W. 1933: Das Fürstengrab von Haßleben. Berlin — Leipzig.
- Schulz, W. 1940: Die Thüringer. In: Vorgeschichte der deutschen Stämme, S. 401—476. Leipzig — Berlin.
- Schulz, W. 1953: Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin.
- Schulz, W. 1956: Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Deutschland. Wiss. Z. Univ. Halle-Wittenberg 5, S. 1057—1066.
- Seyer, R. 1976: Zur Besiedlungsgeschichte im nördlichen Mittelbe-Havel-Gebiet um den Beginn unserer Zeitrechnung. Berlin.
- Siebrecht, A. 1976: Ein frühmittelalterliches Gräberfeld von Halberstadt-Ost. Nordharzer Jb. 5, S. 25—78.
- Spehr, E. 1968: Zwei Gräberfelder der jüngeren Latène- und frühesten Römischen Kaiserzeit von Naumburg (Saale). Jschr. mitteldt. Vorgesch. 52, S. 233—290.
- Stadtkernforschung in Leipzig 1960: Die Ausgrabungen auf dem Matthäikirchhof. Forsch. zur Vor- und Frühgesch. 4, Teil 1. Leipzig.
- Stahlhofen, H. 1975: Spätsächsische Baumsargbestattungen in Osmarsleben, Kr. Staffurt. Ausgr. und Funde 20, S. 41—43.
- Stahlhofen, H. 1977: Ur- und frühgeschichtliche Brandgräber auf dem Roten Berg bei Loitsche, Kr. Wolmirstedt. Jh. Wolmirstedt 3, S. 43—57.
- Svoboda, B. 1965: Čechy v době stěhovany národu. Praha.
- Timpe, D. 1978: Die Siedlungsverhältnisse Mainfrankens in caesarisch-augusteischer Zeit nach den literarischen Quellen. In: C. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. München, S. 119—129.
- Timpel, W. 1976: Gommerstedt bei Bösleben, Kr. Arnstadt. Burghügel und Siedlung des Mittelalters. Ausgr. und Funde 21, S. 142—144.
- Timpel, W. und P. Grimm 1975: Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar. Weimar.
- Uslar, R. von 1938: Westgermanische Bodenfunde des 1.—3. Jh. n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland. Berlin.
- Uslar, R. von 1951: Bemerkungen zu einer Karte germanischer Funde der älteren Kaiserzeit. Germania 29, S. 44—47.
- Uslar, R. von 1972: Archäologische Fundgruppen und germanische Stammesgebiete vornehmlich aus der Zeit um Christi Geburt. In: Zur germanischen Stammeskunde. Darmstadt, S. 146—201.
- Vogt, H.-J. 1965: Die Ausgrabungen auf der Wiprechtsburg in Groitzsch. Sonderh. „Rundblick“. Wurzen.
- Vogt, H.-J. 1971: Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpf. 19, S. 177—192.
- Vogt, H.-J. 1976: Ausgrabungen auf dem Gelände der Wiprechtsburg von Groitzsch, Kr. Borna. Ausgr. und Funde 21, S. 165—166.
- Voigt, T. 1940: Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelbegebiet. Halle.
- Voigt, T. 1942: Neue frühsorbische Brandgräber und Siedlungsreste aus dem Elb-Saalegebiet. Nachr.-Bl. dt. Vorzeit 18, S. 24—27.
- Voigt, T. 1958: Gab es zur Spät-La-Tène-Zeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet? Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, S. 409—466.
- Voigt, T. 1964: Die Rennöfen von Riestedt, Kr. Sangerhausen. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 48, S. 219—308.

- Voigt, T. 1976: Das hermundurische Urnengräberfeld bei Bornitz, Kr. Zeitz. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 59, S. 173—342.
- Werner, J. 1935: Münzdatierte austrasische Grabfunde. Berlin.
- Werner, J. 1938: Die römischen Bronzegeräthdepots des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe. In: Marburger Studien, Darmstadt, S. 259—267.
- Werner, J. 1942: Zur Besiedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Germania 26, S. 148—154.
- Werner, J. 1955: Die Nauheimer Fibel. Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 2, S. 170—195.
- Werner, J. 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. München.
- Werner, J. 1973: Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben — Leuna. Mitteldt. Forsch. 74/I, S. 1—30.
- Worbs, R. 1980: Zethlingen, ein Brandgräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit aus der Altmark. Berlin.
- Ziegel, K. 1939: Die Thüringe der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale. Halle.
- Zotz, L. 1935: Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding. Leipzig.

Anschrift: Dr. B. Schmidt, Landesmuseum für Vorgeschichte, DDR — 4020 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9/10.

Zeichnungen: E. Weber, Landesmuseum Halle.